

EiNS!

Gemeinsam Glauben – Miteinander Handeln

4/2010 · ZKZ 65099

Die Evangelische Allianz in Deutschland



Kraftquelle Glaube

Gesunder Lebensrhythmus
Leben in der
Nachfolge Jesu

Etwas anderes!
Eine neue Bewegung
entwickelt Dynamik

Lausanner Kongress Kapstadt
Lernen von den
Kirchen des Südens

Seite EINS:
Das Editorial

Hartmut Steeb
5 Weltweite Christenheit –
ein Anstoß zu neuer Entschlossenheit
Die Seite des Generalsekretärs

Titel-Thema:
Kraftquelle Glaube

6 Hartmut Bärend
Der gesunde Lebensrhythmus in der Nachfolge Jesu
Gedanken zu Matthäus 11,25 – 30 und 28,18 – 20

8 Rolf Metzger
Unsere Kraftquelle: Die Freude am Herrn
Ermutigungen aus Apostelgeschichte 6

10 „Das Kreuz stört!“
Bad Blankenburg: Reinhard Holmer über die Kraftquelle
im neuen Andachtsraum

11 Wofür braucht die Allianz eigentlich Geld,
Herr Zimmer?
Der Schatzmeister mit Überlegungen zur Finanzierung der Arbeit

12 Peter Strauch unterwegs
... ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht
EiNS-Kolumne über Begegnungen und Gedanken zwischendurch

13 Detlef Eigenbrodt
Muss es etwas anderes geben?
Astrid Eichler über ihr dynamik-entwickelndes Single-Projekt
namens „EmwAg“



In Sachen
Evangelische Allianz

16 Maike Sachs
„Mission ist schön“
Die kleinen großen Möglichkeiten im Alltag

19 Ralf Kaemper
Buch: „Die Neuen Evangelikalen“
Marcia Pally: Ein Beispiel für das Miteinander
von Religion und Demokratie

20 Jörg Podworny
„Warum sollten wir katholisch werden?“
EiNS-Interview mit Thomas Schirrmacher über Evangelikale
und ihre internationale Rolle

22 Ralf Kaemper
In den Herausforderungen des Medienzeitalters
Der Journalist und Kommunikationswissenschaftler
Wolfgang Stock: Evangelikale Christen und Medienschelte

23 Hanspeter Wolfsberger
Die Fragen leben
Kleine geistliche Reflexionen

24 Erhart Zeiser & Siegfried Zimmer
Einfach ...
Gedanken zum GemeindeFerienFestival SPRING 2011

26 Theo Schneider
Signale der Einheit
Was die Allianz-Vorsitzenden bewegt



Das EiNS-Magazin

28 Termine
rund um die Evangelische Allianz

29 Allianz-Ticker
Nachrichten

32 Impressum



Weltweite Christenheit – ein Anstoß zu neuer Entschlossenheit



Liebe Leserinnen und Leser,

Es war beeindruckend: Über 4.000 Teilnehmer aus gut 190 Nationen haben im Oktober am 3. Lausanner Kongress für Weltevangelisation in Kapstadt teilgenommen. Eine bunte Vielfalt, gewiss! Schnell wurde deutlich: Der Leib von Jesus Christus ist noch bunter und viel umfassender als unsere Gedanken und Herzen es normalerweise zulassen! Dies zu erleben erweitert den Horizont und hat schnell wieder einmal deutlich gemacht: Die Kraftquelle des Glaubens, mit der wir uns in dieser Ausgabe von EiNS in besonderer Weise befassen, strömt nicht einfach in von uns geformten Gefäßen. „Er hat viel tausend Weisen!“

Lohnt sich ein Kongress auf internationaler Ebene mit einem Riesenaufwand an Zeit und Geld? Wenn wir ehrlich sind: Das kann man nicht so einfach beurteilen und feststellen. Vermutlich wird erst die Langzeitperspektive Aufschluss darüber geben. Aber mir hat die Teilnahme an diesem Kongress und die Gemeinschaft mit den Geschwistern aus „aller Herren Länder“ den Blick geschärft, für das was wir brauchen in unserem Land!

1. Wir dürfen uns hilfeschend und demütig ausstrecken nach den Erfahrungen in der Weltchristenheit. Wir müssen die uns so nahe erreichbare Welt mehr zur Kenntnis nehmen. Christen aus Afrika, Südamerika und Asien können unseren Glauben mit ihrem Glauben stärken und uns ermutigen.

2. Wenn es bei uns angesichts eines erstarkten – zum Teil aggressiven – Atheismus etwas heißer wird, sollte uns die „Hitze“ nicht verunsichern. Wir brauchen Mut zum Bekenntnis des Glaubens, auch wenn das Nachteile mit sich bringt!

3. Neue Religionen und Weltanschauungen sind Ansporn und Herausforderungen zur Mission, keine Hindernisse für die Christen und Kirchen. Nicht die Erstarkung anderer Religionen ist unser Problem sondern eine schwächelnde und verunsicherte Christenheit.

4. Wir brauchen den geistlichen Gemeinsinn der Liebe und der Einheit in Jesus Christus. Denn die Wahrheit des Evangeliums ist uns nicht als Waffe gegen andere Christen gegeben. Wahrheit ohne Liebe ist nicht die biblische Wahrheit. Ebenso wenig wie freilich auch Liebe ohne Wahrheit nicht die biblische Liebe ist.

5. Die Missionsaufgabe kann nicht von einer Kirche, einer Konfession oder Denomination alleine geschultert werden; ebenso wenig nur

von Missionswerken oder hauptamtlich angestellten Mitarbeitern. Alle müssen ihre Gaben in das gemeinsame Anliegen einbringen. Darum brauchen wir mehr Kooperation und Koordination, auch und gerade mit den fremdsprachigen Christen, den Missionaren aus anderen Nationen und Kulturen in Deutschland und ihren Gemeinden.

6. 20 Jahre nach dem Kongress „weetersagen“ brauchen wir einen ähnlichen Kongress zur Vervielfältigung der Erkenntnisse, die wir in Kapstadt gewonnen haben, ein „Christival“ für die ganze Gemeinde aller Generationen und Kulturen in Deutschland. In Dankbarkeit für alles auch in Deutschland vorhandene und gewachsene missionarische Bemühen und Wirken brauchen wir auch eine Evangelisations-Ideenschmiede für zusätzliche Evangelisationsbestrebungen.

7. Die ethischen Herausforderungen müssen ebenso entschlossen angegangen werden: Hilfe für die Armen, Einsatz gegen den modernen Slavenhandel in der Sexindustrie und Prostitution, Einsatz für Menschenrechte und Religionsfreiheit, für die modernen Aussätzigen mit Aids, für Ehe und Familie und das Lebensrecht aller Menschen.

Eine Fülle von Aufgaben. Stellen Sie sich mit diesen Herausforderungen? Ich freue mich darauf!

Ihr

Hartmut Steeb



Der gesunde Lebensrhythmus in der Nachfolge Jesu

Gedanken zu Matthäus 11,25 – 30 und 28,18 – 20

von Hartmut Barend

Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Matthäus 11, 25-30

Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Matthäus 28, 18-20

Seit einigen Wochen gehen mir immer wieder zwei Texte aus dem Matthäusevangelium durch den Kopf, die normalerweise nicht zusammen ausgelegt werden, von denen ich aber meine, dass sie nicht nur zusammengehören, sondern dass sie bewusst aufeinander bezogen sind. Ich bin sicher, dass Jesus diesen Zusammenhang gewollt und geschaffen hat: den „Heilandsruf“ (Matthäus 11) und den „Missionsbefehl“ (Matthäus 28). In sieben kurzen Gedankengängen möchte ich diese Worte Jesu entfalten.

Den Doppelauftrag Jesu beherzigen

Beide Texte sind direkt aufeinander bezogen; es ist sogar eine Art Symmetrie festzustellen. Offensichtlich will Jesus seiner Gemeinde mit diesen beiden markanten Worten Entscheidendes sagen. Es geht um einen Doppelauftrag: Wir werden aufgerufen zu **gehen**, uns auf den Weg zu machen, nicht bei uns zu bleiben. Und wir sollen **kommen**, zu Jesus, bei ihm Ruhe finden, bei ihm bleiben. Das ist der Doppelauftrag Jesu an uns, den wir mit gleicher Gewichtung zu beherzigen haben:

Gehen.

Und Kommen.

Keines darf ausfallen oder vernachlässigt werden. Beides steht nebeneinander, als Herausforderung, auch als Frage im Blick auf unser geistliches Leben und praktisches Tun.

Den Lebensrhythmus finden

Offensichtlich will Jesus uns hier nicht nur vermitteln, dass es von Zeit zu Zeit auch wichtig ist, Pause zu machen. Vielmehr will er uns einführen in den Lebensrhythmus, den er selbst in der Zeit seines irdischen Lebens vorgelebt hat. Das heißt, dass wir uns eingewöhnen in den Rhythmus, von dem Jesus sagt, dass er lebenswichtig ist. So wie Schlafen und Wachen, Essen und Trinken, Ausatmen und Einatmen lebensnotwendig sind, so ist es auch mit dem Gehen und dem Kommen. Keine missionarische Aktion

ohne das Ankommen bei Jesus vorher und nachher. Keine Stille Zeit ohne die heilige Unruhe, die sich daraus ergibt und dazu führt, dass wir uns wieder auf den Weg machen. Keine Sehnsucht nach tieferer Gottesbegegnung ohne die gleiche Sehnsucht nach denen, die bisher mit dem Evangelium nicht erreicht worden sind. Keine evangelistische Großaktion ohne die geistliche Tiefe der Jesusverbindung.

Diesen Doppelauftrag so zu leben, dass er zu einem Lebensrhythmus wird, braucht Zeit und Übung. Aber anders geht es nicht. Wir stehen hier vor einem entscheidenden Lebensgesetz Jesu. Seelsorge und Mission gehören zusammen; sie wollen als Lebensrhythmus gelebt werden.

Jesus allein wirken lassen

Wenn ich genauer in die beiden Aufträge Jesu hineinschaue, dann fällt auf, dass sie beide von Jesus handeln: Er sendet, und er ruft zu sich zurück. Wenn er sagt, dass wir gehen sollen und alle Völker zu Jüngern machen sollen, dann steht er im Zentrum: Er sendet, und er will Jünger, die ihm folgen. Und wenn er uns zurückruft, dann ruft er uns in seine Nähe. Wir sind Jesus-Jünger, das ist unser Auftrag und unser Glück. Und das ist unendlich wichtig in einer Zeit, in der wohl viel von Gott die Rede ist, aber wenig von Jesus. An ihm werden sich weiter die Geister scheiden, aber bei ihm finden wir auch alles Glück dieser Welt. Wenn er am Anfang von Kap 11 sagt, dass die Leute selig, ja sogar glücklich sein können, die sich an ihm nicht ärgern, dann sagt er genau, worum es geht. Lasst uns Jesus-Jünger sein und bleiben! Eine andere Aufgabe und ein anderes Glück haben und brauchen wir nicht.

Bei Jesus zur Ruhe kommen

Es ist wunderbar, wie Jesus seine Leute hier anspricht, wenn er sie zu sich ruft. Er sieht unsere Bedürftigkeit, unsere Armut, auch unsere Einsamkeit. Wenn es hier um die Bedürftigen und Beladenen geht, dann standen Jesus damals die Judenchristen vor Augen, Men-





mellow-01/photocase.com

schen, die Jesus folgen wollten, aber die ganze Wucht des mosaischen Gesetzes weiter mit sich schleppen zu müssen glaubten. Er spricht zu Menschen, die kaum noch gehen können angesichts der Last, die sie tragen.

Heute drückt uns Christen nicht mehr die Last der umfänglichen alttestamentlichen Gesetzeserfüllung. Aber es ist die Last der Verantwortung, der Überforderung, des Erwartungsdrucks, der Hektik, der wir nicht entrinnen können. Es ist die Sorge, dass wir nicht alle erreichen, die wir erreichen sollten. Die Wahrnehmung, dass unsere Kraft kleiner wird, je länger wir leben. Und es ist die Last von Schicksalsschlägen und persönlichen Nöten.

Uns allen sagt Jesus, dass wir zu ihm kommen sollen, um bei ihm zur Ruhe zu kommen. Das steht im Griechischen genau so da: Ich will euch eine Pause geben, eine „heilsame Unterbrechung“ (E. Jüngel). Das brauchen wir immer wieder: die Unterbrechung, die Pause, das Zur-Ruhekommen, Bei-Jesus-Abladen. Nehmen wir dieses Angebot ernst! Es ist lebenswichtig. Wer es nicht beachtet, der muss sich über Schäden, die sich auch körperlich zeigen, nicht wundern. Zu Jesus sollen wir kommen, in der Stillen Zeit, in „Wüstentagen“, in denen wir ganz bei ihm sind, in Einkehrwochenenden, bei denen wir angeleitet werden, zur Stille vor Jesus zu kommen. Es gibt genug Angebote; es liegt an uns, sie wahrzunehmen. Jesus steht mit offenen Armen da und verspricht uns, dass wir, wenn wir bei ihm ankommen, unser Leben aus seinem Blickwinkel ganz neu sehen, dass wir leichter werden. Und zuversichtlicher.

Die Weltevangelisation als Aufgabe anpacken

Von dem einen Pol, dem Ruhem bei Jesus, gehen wir nun zum anderen, dem Missionsauftrag. Da fällt auf, dass Jesus das Wort „alle“ stark betont. So wie er in Matthäus 11 sagt, dass ihm „alles“ von seinem Vater übergeben worden ist, so sagt er in Matthäus 28, dass ihm

„alle“ Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Und weil das so ist, sollen auch alle Völker mit seiner guten Nachricht erreicht werden, noch mehr: Alle Menschen, ganz gleich welcher Rasse, Religion, Kultur, sollen seine Jünger werden. Damit ist unser Auftrag universal; wir müssen ihn immer wieder vor Augen haben.

Auch wenn wir in unseren Möglichkeiten beschränkt sind, auch wenn wir in Deutschland ein klar umrissenes Arbeitsfeld haben: die Weltevangelisation bleibt unser zentraler Auftrag, unsere Sehnsucht, unser Horizont. Diese Weite darf die Arbeit nicht verlieren.

Aber auch dabei ist wichtig: Dass wir über unserem Dienst nicht vergessen, dass wir einen Auftraggeber haben, in dessen Namen und aus dessen Kraft heraus wir das tun, was uns aufgetragen ist. Mein geistlicher Vater, der englische Major Ian Thomas, Gründer und langjähriger Leiter der weltweiten „Fackelträger“-Arbeit hat uns immer wieder ans Herz gelegt: Es geht nicht darum, dass wir etwas für Jesus tun, sondern darum, was Jesus in uns und durch uns tut. Das gilt auch für den weiten Horizont der Weltevangelisation.

Dranbleiben am Lehren und Lernen

Erstaunlich und überraschend ist nun, dass beide Worte Jesu mit dem Lehren und dem Lernen zu tun haben. Das geht nach außen - und nach innen. Wir sollen die Menschen lehren, sie unterweisen, ihnen den ganzen Heilsplan Gottes vorlegen, die Gebote, die Worte der Nachfolge. Wir sollen aber auch selber nicht aufhören zu lernen, bei Jesus in die Schule zu gehen, seine Fortbildungsangebote zu besuchen, indem wir seine Worte wieder und wieder aufnehmen, zu verstehen suchen und sie umsetzen. Wir bleiben immer Lernende, Schüler Jesu, auch als geschulte Christen. Wir kommen aus der Schule Jesu nicht heraus. Wir sind Tag für Tag angewiesen auf das, was Jesus uns reicht. Und das ist gut so. Damit werden wir bewahrt vor Arroganz und Hochmut.

Aber auch das Andere ist wichtig. Wir haben wunderbare Schulungsmaterialien, sorgfältig gestaltete Glaubenskurse, Gottesdienste mit biblischen Lesungen und gründlicher Predigt. Wir evangelisieren und bringen den Menschen das Wort Gottes. Aber lehren wir auch? Vermitteln wir denen, die frisch Christen geworden sind, den ganzen Heilsplan Gottes, damit sie ihres Glaubens gewiss und darüber auch sprachfähig werden? Ich sehe viel Interesse an Erlebnissen, an Biographien, an leichter Lektüre. Christliche Verlage tun sich schwer, biblische Schwarzbrotkost in ihr Sortiment aufzunehmen, weil es sich nicht rechnet.

Aber wir kommen mit Light-Angeboten nicht weiter. Die geben keinen Halt. Im Missionsbefehl heißt es: „Lehret sie halten“. Wenn Menschen etwas festhalten sollen, dann müssen sie etwas zum Beißen haben. Wir brauchen klare gründliche biblische Kost. Und wir brauchen die Geisterunterscheidung:

- Wir brauchen die Klarheit in der Christusverkündigung. Wir müssen erklären, dass der Sühnetod Christi nicht eine von mehreren Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament ist, sondern die Zentralbotschaft.
- Wir müssen darstellen, dass zur Gnadenbotschaft auch die Gerichtsbotschaft gehört und dass es biblisch nicht erlaubt ist, eine verkappte Allversöhnungslehre zu verkündigen. Der heilige Ernst muss bei aller Freude an der Heilsbotschaft in unserer Verkündigung erkennbar bleiben.
- Wir müssen den Leuten erklären, dass die Taufe zwar ein wunderbares Liebesangebot Gottes ist, dass aber der Glaube dazu kommen muss; sonst ist "die Taufe nichts nütze" (Luther).
- Wir müssen deutlich machen, dass die Heilige Schrift nicht einfach ein Steinbruch ist, aus dem sich jeder herausnehmen kann, was ihm passt, über den man sich aber auch erheben kann, in der irrigen Meinung, man wüsste heute vieles besser.

Schließlich müssen die Menschen auch wissen, dass dieses Leben nicht alles ist, sondern dass Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird und dass wir Christen Hoffnungsträger dieser neuen Welt Gottes in einer vergehenden Welt sind.

Dafür brauchen Menschen biblische Lehre. Lasst uns beim Evangelisieren nicht das Lehren – und auch nicht das eigene Lernen von und bei Jesus – vergessen!

Getrost sein unter seiner Verheißung

Das Letzte, was wir aus diesen beiden Worten Jesu entnehmen können, ist: Jesus steht am Anfang und am Ende. Alle Macht ist ihm übergeben, heißt es im Heilandsruf. „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden“, heißt es im Missionsbefehl. Und Kapitel 28 endet mit dem Satz: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Alle Tage! Auch an „miesen“ Tagen ist er da! Das gibt Geborgenheit pur! Das tröstet unsere Herzen tief! Jesus will uns trösten, Mut zusprechen, uns sagen, dass wir uns ganz auf ihn verlassen können, ihn, unseren einzigen Trost im Leben und im Sterben. Mit dieser Verheißung lasst uns an die Arbeit gehen! ■



Pfarrer Hartmut Barend (Berlin) war viele Jahre Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD), wie auch Mitglied im Hauptvorstand der Evangelischen Allianz in Deutschland, aus dem er nun zum Ende des Jahres aus Altersgründen ausscheidet. Die hier abgedruckten Ausführungen waren Barends Abschieds-Gedanken bei der jüngsten Hauptvorstands-Sitzung Ende September in Bad Blankenburg.

Unsere Kraftquelle: Die Freude am Herrn

Ermutigungen aus Apostelgeschichte 6

Von Rolf Metzger

Ganz gleich, zu welcher Gemeinde Sie gehören, in einem Wunsch sind sich alle Nachfolger Jesu einig: Die Zahl der Nachfolger Jesu soll größer werden! Haben Sie nicht auch den Wunsch, dass Ihre Gemeinde wächst? Dass sich in Deutschland die Statistiken der Religionszugehörigkeit günstiger entwickeln? Dass der Einfluss der Evangelischen Allianz durch Gebet und Evangelisation stärker wird? Dass wir Christen in den Medien mehr Aufmerksamkeit für unsere Arbeit gewinnen? Das wäre erfreulich!

Aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Auch wenn in Einzelfällen die Gemeinde wächst, auch wenn hier und da eine neue Gemeinde gegründet wird – in der Regel sind die Gemeinden klein. Und nur ein winziger Bruchteil der Kirchenmitglieder nimmt überhaupt am Gemeindeleben teil. So gehören zum Beispiel in Berlin und Brandenburg nicht einmal 30 % der Bevölkerung nominell der Evangelischen Kirche an. Und auch die Heilsarmee in Deutschland, zu der ich gehöre, ist geradezu winzig und wächst auch nicht wesentlich.

Da könnte einem schnell die Freude vergehen – wenn einem überhaupt die Menschen in unserem Land am Herzen liegen.

Angesichts dieser Bestandsaufnahme sollten wir Christen, die wir uns Tag für Tag abmühen, uns schon die Frage stellen: Was ist eigentlich das Wesentliche in unserem Dienst? Worauf kommt es wirklich an? Was führt denn zum Wachstum einer Gemeinde? Unser Fleiß? Unsere Opferbereitschaft?

Erfolgsgeheimnis

Das sind viele Fragen auf einmal. Aber es sind wichtige Fragen. Vielleicht hilft es uns, auf alle diese Fragen eine Antwort zu finden, wenn wir einmal auf die (stark wachsende) Gemeinde in Jerusalem zur Zeit der Apostel schauen und dort nach dem Geheimnis ihres Erfolgs suchen. Auch hier findet sich keine detaillierte Analyse der Situation. In der

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst.

Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia. Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie. **Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß.**

Apostelgeschichte 6,1–7

Worte: Rolf Metzger nach dem englischen „Hymn To Joy“ von Henry van Dyke

Apostelgeschichte wird uns schlicht und einfach gesagt (Apostelgeschichte 6,1–7): „Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß.“

Wenn man das so liest, trägt das nicht sofort dazu bei, dass unsere Freude angesichts der heutigen Situation größer wird. War es vielleicht doch ein gut funktionierendes Sozialprojekt (die Versorgung der bedürftigen Witwen in der Gemeinde), welches das Wachstum der Gemeinde beförderte? Aber soziale Projekte haben wir in den christlichen Kirchen unserer Tage genug. Auf dem Gebiet der Diakonie sind die Christen doch wirklich spitze! Dennoch wird die Gruppe der unterschiedenen Christen – oder wie die Bibel es nennt: die Zahl der Jünger – nicht wesentlich größer. Und unsere Freude eher noch geringer, als sie sowieso schon ist.

Vielleicht sollten wir doch noch einmal genau auf das achten, was zuvor in dem Bericht von der gezielten Versorgung der bedürftigen Witwen berichtet wird. Die Apostel suchen

und finden eine Lösung für das Problem, aber sagen zuvor etwas Entscheidendes: „Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.“

Es kommt also gar nicht in erster Linie auf unser Rennen und Laufen und auf unser fleißiges Wirken an. Es ist der Herr, der alles bewirkt, was wir uns so sehr für seine Gemeinde wünschen. Unsere Aufgabe ist es, ihm ganz zu vertrauen und im Gebet und dem Bezeugen dessen, was er getan hat, treu zu sein. Dann können wir uns freuen. Dann haben wir auch allen Grund zur Freude, weil unser Herr selber eingreift. Schließlich ist es seine Sache. Schließlich dient das Wachstum einer Gemeinde zu seiner Ehre. Nicht etwa zu unserem Ruhm, weil wir so fleißig und begabt wären.

Gottes Wirkungs-Geschichte

Es gilt also auch heute noch: Unser Herr ist es, der wirkt! Nicht wir. Und nicht wir sind verantwortlich, sondern wir sind nur ganz bescheidene, nebensächliche Mitarbeiter. Das

stellt uns nicht abseits in den Schatten. Es lässt uns vielmehr getrost und zuversichtlich sein. Ja, es fördert sogar unsere Freude. Denn der Herr fördert sein Anliegen – auch durch uns. Wir müssen ihm einfach vertrauen und ihm zur Verfügung stehen. Und uns über ihn freuen.

Wie auch immer die Entwicklung – im eigenen Werk, in der eigenen Kirche, in der Evangelischen Allianz – sein wird, unsere Aufgabe ist es: zu hören und zu beten und liebevoll die herrliche Wahrheit unseres Gottes zu bezeugen. Dann wird unsere Freude am Herrn immer noch größer. ■



Rolf Metzger war lange Jahre in leitenden Ämtern der Heilsarmee in Deutschland aktiv. Er lebt heute mit seiner Frau im Ruhestand in Berlin-Marzahn. Mit diesem biblischen Impuls verabschiedete er sich auch aus dem Hauptvorstand der Evangelischen Allianz.

„Das Kreuz stört!“



Kreuz und Fenster im neuen Andachtsraum

Bad Blankenburg: Reinhard Holmer über die Kraftquelle im neuen Andachtsraum

Als die Planungen für den Um- und Neubau im Evangelischen Allianzhaus begannen, war schnell klar, dass wir in dem neuen Haus auch einen Andachtsraum bauen, in dem Mitarbeiter und Gäste einen Raum der Stille und der Andacht bekommen. Unter dem Dach des Neubaus, im „Haus Glaube“ ist nun ein sehr schöner Raum hoch über den Dächern von Bad Blankenburg entstanden. Dort fühlt man sich gleichsam „dem Höchsten ein Stück näher“.

Die Künstlerin Isolde Roßner aus Hohenstein-Ernstthal bekam den Auftrag, eine zeitgemäße, künstlerische Gestaltung zu entwerfen. Sie hat schon verschiedene Arbeiten im Evangelischen Allianzhaus gestaltet und arbeitet gern mit modernen Materialien aus Glas und Edelstahl. Es entstanden zwei wunderbar ausgeführte Fenster, die für mich den Charakter von Auferstehungsfenstern haben. Um die Mitte des offenen Grabes herum

durchflutet bei Sonnenschein das Licht der Auferstehung gelbe Überfanggläser und füllt den Raum regelrecht mit neuer Hoffnung.

Vor die Fenster hat die Künstlerin ein großes Kreuz gesetzt. Es ist zwar zart gestaltet, in seinen Proportionen aber so, dass es eben direkt vor den Fenstern steht. Als ich das erste Mal diesen Entwurf sah, dachte ich: Das passt nicht – das Kreuz stört! So kann man das doch nicht machen: Man kann die Fenster nicht mal öffnen, denn davor steht ja das Kreuz. Aber Frau Roßner blieb dabei: „Das Kreuz gehört dazu. Nur mit dem Kreuz wird die Gestaltung richtig!“ Darauf machte ich andere Vorschläge. Mir gefielen die Fenster. Darum sagte ich: „Können wir nicht ein kleineres Kreuz neben die Fenster hängen oder ein Kreuz auf den Altar stellen? Muss es ein so großes sein?“ Aber die Künstlerin ließ nicht mit sich handeln – und ich blieb skeptisch. Erst als ich die fertige Gestaltung gesehen

habe, wurde mir klar: Es passt doch! Und zugleich macht es etwas deutlich, was mir noch nie so aufgefallen war. Vor diesen Fenstern erkannte ich: Das Kreuz stört immer, obwohl ich mich so daran gewöhnt habe. Wir haben es zu einem Schmuckstück gemacht, in Kirchen und Gemeinderäumen, oft sehr künstlerisch und wunderbar gestaltet. Eine Kirche ist ohne das Kreuz gar nicht denkbar.

Kein Schmuckstück

Ich erinnere mich an ein Erlebnis in meiner Zeit als Pastor in Mecklenburg. Ich habe damals auch „Christenlehre“ gehalten, das war der kirchliche Religionsunterricht, der nur in kirchlichen Räumen möglich war. Während des Unterrichts in einer Grundschulgruppe kam ein Junge zum ersten Mal in unsere Kirche. Ein kleiner Raum unter der Empore. Dort hing ein Kruzifix, das ich eigentlich gar nicht mehr richtig beachtet hat-

Wofür braucht die Allianz eigentlich Geld, Herr Zimmer?

Überlegungen zur Finanzierung der Arbeit

Kernfrage an den Schatzmeister: Wozu braucht die Allianz Geld?

Die Evangelische Allianz tut einen wichtigen Vernetzungsdienst, in Deutschland und weltweit. Sie führt Menschen zusammen, baut Brücken zwischen Gemeinden, bildet die Plattform, auf der gemeinsame Veranstaltungen und Projekte entstehen. Im Laufe der Jahre haben sich Arbeitskreise gebildet, die überkonfessionell angepackt werden. Ein paar Beispiele: Es gibt den Arbeitskreis Gebet, den Arbeitskreis Islam, der auch von öffentlichen Stellen immer wieder angefragt wird. Oder den Arbeitskreis Migration und Integration, den Arbeitskreis Religionsfreiheit. Die „Micha-Initiative“ wird von der Deutschen Evangelischen Allianz getragen. Oder es gibt den Arbeitskreis für evangelikale Theologie - um nur einige zu nennen. Eine breite, permanente Arbeit hat sich aufgebaut – und um sie zu unterhalten, braucht die Allianz Geld. Arbeitsmaterialien und Broschüren werden gedruckt, die kostenlos abgegeben werden. Die Mitarbeiter werden in Gemeinden und Arbeitskreise gerufen und sind verzahnt mit verschiedensten Gemeinschaftsprojekten: Christival, ProChrist oder SPRING. Und nicht zu vergessen: das Zentrum der Allianz in Bad Blankenburg. Es wird zwar mehr und mehr in wirtschaftlicher Eigenverantwortung geführt, die Deutsche Evangelische Allianz hat dort aber eine besondere Verpflichtung, schon von ihrer Segens-Geschichte her. Schließlich braucht die Allianz Geld wie alle Institutionen: um Rechnungen zu bezahlen.

Wie hoch ist der Jahreshaushalt? Und in welche Arbeitsbereiche teilt er sich wesentlich auf?

Über viele Jahre hat er sich bei rund 800.000 bis 900.000 Euro bewegt, in den zurückliegenden Jahren nun auf rund 1,3 Millionen erhöht. Das liegt wesentlich an der besonderen Situation mit dem umfangreichen Baugeschehen im Allianzhaus. Neu ab 2011 wird sein, dass wir mit einem etwa verdoppelten „normalen“ Haushalt rechnen. Der Grund: SPRING ist als Arbeitszweig unter das Dach der Allianz gekommen; ein eigener Bereich zwar, der sich auch selber tragen muss, er taucht aber im Haushalt mit auf.

Soviel zu den Besonderheiten. Der normale Haushalt – vor der SPRING-Integration – umfasste bis 2010 insgesamt 805.000 Euro. Die Einnahmen kamen dabei aus drei großen Bereichen: aus der Allianzgebetswoche, aus allgemeinen Spenden und aus zweckgebundenen Spenden für spezielle Arbeitszweige. Bei den Ausgaben gibt es ebenso einige große Posten: auch hier die Allianzgebetswoche, internationale Dienste, und dann die Geschäftsstelle der Allianz in Bad Blankenburg.



Karl-Heinz Zimmer

Drei Wünsche frei – wie sähen die des Allianz-Schatzmeisters aus?

Meine Wünsche wären, erstens, dass mehr allianzverbundene Christen noch tiefer in die Allianzarbeit eintauchen, ins Zentrum vordringen, Bad Blankenburg besuchen, zu einer Konferenz, zu Einkehrtagen oder einer Gemeindefreizeit. Dort wird der eigene Horizont geweitet.

Zweitens: Ortsallianzen ordern Material, z.B. für die Allianzgebetswoche, oder sie begrüßen die Dienste der Allianz, etwa im Arbeitskreis Religionsfreiheit, im Einsatz für verfolgte Christen. Da wäre es gut, sie könnten auch ihren Teil dazu beitragen, dass die Deutsche Allianz ihre Aufgabe wahrnehmen kann. Das kann so aussehen, dass eine Kollekte einer festen Veranstaltung im Jahr regelmäßig an die Evangelische Allianz geht; oder dass die Sammlungen der Gebetswoche vornehmlich der Deutschen Evangelischen Allianz zugute kommen.

Drittens: Die Evangelische Allianz hat etwa 300 Werke, die sich „auf der Grundlage der Evangelischen Allianz“ verstehen. Da wünschte ich mir, dass diese Werke sagen: Damit verbindet sich für uns auch eine Verpflichtung gegenüber der Deutschen Evangelischen Allianz, etwa in Form eines Jahresbeitrags. So können wir Allianz-Bewegung fördern und stärken.

te. Aber dieser Junge stand lange davor. Dann fragte er mich: „Was ist denn das?“ „Das ist Jesus am Kreuz“, sagte ich. „Wie, am Kreuz?“ „Jesus wurde ans Kreuz genagelt und dann hing er da, bis er gestorben ist.“ Da schaute er mich ungläubig an und fragte noch mal: „Wie, angenagelt?“ Ich zeigte auf die Hände und die Füße und versuchte ihm, für ein Kind zumutbar, zu erklären wie das bei einer Kreuzigung zugeht. Da sagte er ganz spontan: „Das ist ja eklig!“ Ich war zunächst empört: Das Kreuz ist doch nicht eklig! Wir haben es in allen unseren Kirchen. Manche hängen es sich als Schmuckstück um den Hals. Aber dann begriff ich: Der Junge hat recht! Er hat es begriffen und auf den Punkt gebracht. Das Kreuz ist kein Schmuckstück. Das Kreuz ist ein grausames Zeichen, eine Zumutung, nicht nur für Ästheten. Es stört tatsächlich.

Deshalb gibt es auch Versuche, es aus dem Alltag unseres Lebens herauszunehmen. Es

soll nicht mehr in Klassenzimmern hängen und auch nicht in öffentlichen Gebäuden aufgehängt sein. Das hat wohl auch damit zu tun, dass viele Menschen heute nichts mehr mit der Bedeutung des Kreuzes anfangen können. Sie betrachten es als Herrschaftszeichen der Christen. Wenn es das wirklich wäre, hätte ich Verständnis für ihre Sorgen. Aber das ist es ja nicht! Sondern in diesem Zeichen begegnet uns die Liebe Gottes, der es sich das Kreuz kosten lässt, uns zu begegnen. Jedes Mal wenn wir das Kreuz sehen, werden wir daran erinnert, was es Jesus gekostet hat, dass wir zu ihm kommen können.

Und noch etwas wurde mir an dem Kreuz in unserem Andachtsraum deutlich: Natürlich hätte man alle diese Gedanken über das Kreuz auch an anderer Stelle haben können, irgendwo neben den Fenstern oder an anderer Stelle im Raum. Warum muss es gerade vor den wunderbaren Auferstehungsfenstern

stehen? Die Antwort ist einfach und doch so wichtig: Ohne das Kreuz gibt es keine Hoffnung der Auferstehung! Nur weil Jesus seinem Vater gehorsam war und am Kreuz für uns starb, hat Gott ihn auferweckt.

Wer das Kreuz streicht, verliert jegliche Hoffnung, die über das irdische Leben hinausgeht. Deshalb ist das Kreuz so wichtig. Ich wünschte mir immer mal wieder so einen Anstoß. Dass das Kreuz nicht einfach nur Schmuck ist. Sondern wirklich stört. ■



Reinhard Holmer ist Direktor des Evangelischen Allianzhauses



PETER STRAUCH

UNTERWEGS

EiNS-Kolumne über Begegnungen
und Gedanken zwischendurch

... ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht

Manchmal verknüpfen sich mit Bibelstellen konkrete Erfahrungen. So geht's mir mit Hebräer 11, 1. Es war im Monat März vor vielen Jahren. Ich verbrachte einige Tage auf der Insel Langeoog. An einem freien Nachmittag wanderte ich weit in den Ostteil der Insel, dorthin, wo es – bis auf eine alte Meierei – keine Häuser gibt und man um diese Jahreszeit kaum einem Menschen begegnet. Es war ein strahlender Sonntag, überraschend warm, und ich setzte mich mit meinem kleinen Neuen Testament in die Dünen. Und dort las ich dann diesen Vers: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ Schon als 13-jähriger musste ich diese Stelle anhand der Lutherübersetzung auswendig lernen, richtig verstanden habe ich sie damals nicht. Das hat sich zwar in den darauffolgenden Jahren geändert, aber: Lebe ich wirklich im Glauben an den unsichtbaren Gott?

Ich schaute mich um. Ich sah den Sand und das Dünengras. Dahinter, bis zum Horizont, das graublau Meer. Ich spürte den leichten Seewind auf meiner Haut und hörte das Rascheln der Grashalme neben mir. Ich war überzeugt, dass Gott das alles wunderbar geschaffen hat. Und doch: Der Glaube rechnet mit mehr. Er rechnet auch mit jener Wirklichkeit, die meinen natürlichen Sinnesorganen verschlossen bleibt. „Nicht zweifeln“ soll ich daran. Das heißt doch: Die unsichtbare Wirklichkeit Gottes hat für den Glauben keine geringere Bedeutung als die Welt, die ich sehen, hören, riechen und betasten kann.

Schon damals war dieser Gedanke für mich nicht neu, aber an jenem warmen Frühlingstag in den Dünen packte er mich. Ich begann mit dem unsichtbaren Gott zu reden: Danke, Vater im Himmel, dass Du da bist, dass Du mich von allen Seiten umgibst (Psalm 139, 5). Danke, Jesus, dass Du mir versprochen hast, an allen Tagen bei mir zu sein – auch jetzt und hier (Matthäus 28, 20b). Plötzlich fiel mir der Name Gottes ein, jener Name, den die Juden nicht auszusprechen wagten: JAHWE. Vermutlich beschreibt er Gottes aktive Gegenwart: Ich bin, der ich bin! Ich werde sein, der ich sein werde (2. Mose 3, 14)!

Was du siehst, ist nicht alles!

Ob sich nach dieser Erfahrung damals in den Dünen bei mir etwas geändert hat? Ja und Nein. Nach wie vor stehe ich in der Gefahr, Gottes Gegenwart aus meinem Bewusstsein auszublenden und mich im

praktischen Leben eher auf die sichtbare Welt zu verlassen. Und doch gibt es Situationen, in denen Hebräer 11, 1 in mein Bewusstsein dringt und meine inneren Augen öffnet. So war es, als meine Frau vor Jahren

nach einer Krebsoperation aus dem OP auf den Krankenhausflur geschoben wurde. Sie sah erschreckend blass und mitgenommen aus. Aber plötzlich wusste ich: Das, was du hier siehst, ist nicht alles! Jesus, der unsichtbare Herr, steht neben ihr! Und im Glauben an ihn legte ich ihr die Hände auf und betete um Heilung.

So war es auch bei meiner Berufung als Allianzvorsitzender, damals in einer Hauptvorstandssitzung vor genau zehn Jahren in Bad Blankenburg. In der Nacht darauf konnte ich nicht schlafen. Genervt stand ich auf, lief aufgeregt durchs Zimmer und fragte mich immer wieder: Worauf hast du dich da bloß eingelassen? Ich hatte nicht den Eindruck, dieser Berufung gewachsen zu sein. Und wieder war es das Bewusstsein der unsichtbaren Gegenwart Gottes, das mich zur Ruhe kommen ließ. Der Glaube an den, dessen Kraft in schwachen Leuten stark ist, gab mir den Mut, diese Berufung trotz meiner Bedenken anzunehmen und den Weg weiter zu gehen.

Ja, immer noch kenne ich solche Augenblicke, in denen ich versucht bin, nur auf das Sichtbare zu sehen, und das wirkt nicht selten beängstigend auf mich. Manchmal zweifelte ich an mir selbst und frage, wie so ich mich überhaupt erdreiste, das Evangelium von Jesus zu predigen. Erst der Blick auf den, den ich zwar noch nie gesehen habe, aber dessen Gnade mich trägt und von dessen Liebe mich nichts und niemand scheiden kann, gibt mir dann den Mut, sein Wort weiterzugeben. Es ist wahr: Ohne Glaube ginge das alles nicht, aber im Vertrauen auf den Unsichtbaren öffnen sich uns Lebensmöglichkeiten, die wir vorher nie gesehen, geschweige denn für möglich gehalten haben. ■



Herrimac/photocase.com

Peter Strauch war von 2000 bis 2006 Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz. Der frühere Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden lebt jetzt mit seiner Frau im Ruhestand in Wetter/Ruhr.

Muss es etwas Anderes geben?



Astrid Eichler über ihr dynamik-entwickelndes Single-Projekt namens „EmwAg“ („Es muss was Anderes geben“)

Sie ist 1958 geboren, in Ludwigslust. Sie liebt den Osten und ist gern ein „echter Ossi“. Aufgewachsen mit Diakonissen, Ausbildung zur Krankenschwester, Studium der Theologie. Ein bewegter Weg führte sie ins Gemeindepfarramt – dahin, wo sie eigentlich nie landen wollte. Dafür blieb sie mit 16 Dienstjahren dann aber erstaunlich lange. Klein ist sie, äußerlich, und doch ist sie eine ganz große. Mutig. Entschlossen. Einfühlsam. Witzig und ernst zugleich. Und man kann fast nicht anders als mit zu lächeln, wenn sie 's tut: Im Gespräch mit Detlef Eigenbrodt erzählt Astrid Eichler über ihr „EmwAg“-Projekt, eine Gemeinschafts-Initiative für Singles, die eine erstaunliche Dynamik entwickeln kann.



Astrid Eichler

Astrid, du wolltest eigentlich gar nicht ins Gemeindepfarramt und bist am Ende doch genau dort gelandet ...

Ja, so kommt das manchmal und dann drängt sich die Frage auf „wozu war das denn jetzt gut?“ Nachdem ich in einem Diakonissenhaus aufgewachsen und Krankenschwester geworden war, hatte ich beim Beginn meines Studiums nicht die Gemeinde, sondern einen kirchlichen Sonderdienst im Blick, z.B. Krankenseelsorge.

Und dann kamen 16 Jahre Gemeindepfarramt in der Prignitz.

Ja, eine lange Zeit, eine schwere und sehr, sehr wertvolle Zeit. Ich habe viel gelernt. Über Menschen, über Gott und über mich selbst.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel, dass ich als alleinstehende Pfarrerin in einem großen Pfarrhaus mit allen Entscheidungen, die nicht nur das Arbeiten, sondern auch das Leben betreffen, total überfordert bin. Da war niemand, der für mich da war. Sicher, die Gemeinde war da, aber die konnten an dieser Stelle nicht so richtig helfen. Irgendwie dachte ich, so geht das nicht!

Du wolltest dann ins Kloster gehen, zurück zu deinen Wurzeln?

Oh, das war ein langer Weg, mit vielen Etappen, Krisen und Heraus-

forderungen. 2005 bin ich aus dem Gemeindepfarramt nach Berlin ins Gefängnis-Pfarramt gewechselt und habe Postulat und Noviziat in der Gemeinschaft „Chemin Neuf“ begonnen.

Aber eingetreten bist du dann doch nicht.

Nein. Das war eine spannende Zeit. Ich war in der Gemeinschaft im Noviziat und schrieb an einem Buch für christliche Singles. Da wurde mir deutlich: Es muss was „dazwischen“ geben – zwischen herkömmlicher Gemeinde als einem hoffentlich schönen, aber eben doch „nur“ Veranstaltungsort und einem Orden oder Kommunität. In eine Gemeinde – da gehe ich hin und wieder weg, da habe ich Termine und Veranstaltungen und dann zu Hause bin ich wieder allein. Wo bin ich eigentlich zu Hause? In einer ordensähnlichen Gemeinschaft, einer Kommunität werde ich Teil von etwas größerem Ganzen, ein fest geprägter Korpus sozusagen, der mir nun eine neue, nämlich gemeinschaftliche Identität gibt, fest eingebettet in den gemeinsamen Auftrag, den gemeinsamen Dienst. Es war meine Situation und ist wohl die von vielen Singles, dass das nicht passt... Viele stehen an dem Ort, wo sie sind, in einem Auftrag, einem Dienst. Da ist es nicht „dran“, in eine große, fest geprägte Gemeinschaft einzutreten. Es muss noch was Anderes geben...



Triffst es, wenn man demnach sagt, dass Singles von allen Lebensformen die Vorzüge wollen, aber nicht gleichzeitig auch die Verpflichtungen?

Ich kenne viele Singles, denen man mit dieser Art Festlegung nicht gerecht werden würde. Sicher, es gibt bestimmt die, die nur nehmen und nicht geben wollen. Die aber, mit denen ich zu tun habe, ticken weit hin anders. Mag sein, dass das für Verheiratete schwer bis gar nicht zu verstehen ist...

Das musst du erklären...

Gerne. Stell Dir vor: In einer Gemeinde hast du Paare und Familien und Singles. Sie teilen die Angebote, die Veranstaltungen, den Gottesdienst. Und dann gehen sie wieder ihrer Wege. Singles werden immer mal wieder als Babysitter eingeladen oder so was ähnliches. Aber eintauchen in eine verbindliche Form des Zusammenlebens mit den anderen können sie nicht einfach so. Da ist viel Einsamkeit. Viele Singles tragen mit sich das Gefühl herum: „Ich bin übrig geblieben... irgendwie nicht liebenswert... ich lebe ein Leben 2. Klasse.“ Und in vielen Gemeinden gibt es ganz unbewusst, aber irgendwie doch selbstverständlich die Überzeugung: „Ein gesegneter Christ ist verheiratet und hat Kinder.“ Da ist uns im Laufe der Kirchengeschichte einiges verloren gegangen. Und noch was: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“, das gilt auch für Singles. Der Mensch ist für Gemeinschaft geschaffen und es geht darum, Räume zu schaffen, wo Singles Menschen finden, mit denen sie ihr Leben teilen können.

Was, würdest du denn sagen, ist die größte Herausforderung am Singlesein?

Oh, da gibt es einige, z.B. das AES-Syndrom

AES-Syndrom... ?

... steht für Arbeiten – Essen – Schlafen. Tagein, Tagaus. Immer wieder das gleiche. Das schafft keine Perspektive, sondern hält fest in der Lethargie. Das ist kein Leben!

Was denkst du, wie viele Singles würden sagen, dass sie mit ihrem Stand überhaupt „ein Problem haben“, wenn ich das mal so sagen darf? Wie viele brauchen „etwas anderes“?

Meiner Erfahrung nach sind das sehr, sehr viele. Die meisten sind unfreiwillig Single. Und die haben echte Nöte.

An welcher Stelle müssen denn die Singles sich selbst bewegen, vielleicht sogar um Integration bemühen?

Keine Frage, da liegt viel Verantwortung beim Einzelnen. Selbstmitleid ist keine Lösung!

Es braucht Mut zum Aufbruch, einen inneren und einen äußeren. Den Aufbruch, mit dem eigenen Schmerz umzugehen, mit zerstörten Träumen, Enttäuschung usw. Das kostet Kraft, aber es ist ein Weg zum Leben. Und dann den äußeren Aufbruch, Menschen zu suchen mit denen ich Leben teilen, Gemeinschaft gestalten kann. Ich sage oft zu Singles: „Wenn wir komisch werden, brauchen wir Menschen, die uns das sagen, die in unser Leben hineinreden dürfen.“

Die Formel lautet $Z+K=W$: Zuwendung und Korrektur gleich Wachstum. Darum geht es, dass wir nicht verkümmern in Verletzungen und Enttäuschungen, sondern charakterlich und geistlich wachsen. Dafür brauchen wir die anderen.

In einem Artikel sprichst du vom „einsamen Kampf der Singles“. Gegen was kämpfen die denn?

Unter Umständen ist es gar nicht ein „gegen“ was, sondern ein „mit“ was. Mit dem Leben nämlich...

Weil das Alleinsein besondere Herausforderungen bietet?

Richtig. Es kann schon ein ziemlicher Kampf sein, wenn man sich damit konfrontiert sieht, dass aufgrund der Ehelosigkeit zum Beispiel der Sex ausfällt.

Damit kämpfen andere aber manchmal auch...

Ja, manchmal. Aber Singles tun das immer. Zumindest wenn sie sich an dem biblischen Bild orientieren, dass gelebte Sexualität als körperliche Begegnung mit einem Partner oder Partnerin in den Rahmen einer Ehe gehört.

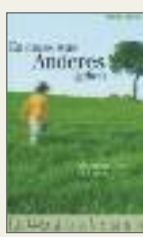
Aber den finden sie in deiner Initiative auch nicht...

Hm, auch das kann passieren! Aber das ist nicht das vordringliche Anliegen. Sie finden ganz viele Menschen in der gleichen Lebenssituation und können sich so viel besser einander anvertrauen, verstehen, respektieren und ergänzen.

Bücher von Astrid Eichler



Astrid Eichler,
Gott hat gewonnen
SCM R.Brockhaus



Astrid Eichler,
**Es muss was
Anderes geben**
SCM R.Brockhaus



A. Eichler/
Thomas + Irene
Widmer-Huber,
Es gibt was Anderes!
SCM R.Brockhaus

Interessieren sich eigentlich genau so viele Männer für „Es muss was Anderes geben“ (EmwAg) wie Frauen?

Es gibt insgesamt deutlich mehr ledige Frauen als Männer, weil es in unserem Gemeindegemeinschaft insgesamt mehr Frauen als Männer gibt. Bei EmwAg haben wir ca. zehn bis 20 Prozent Männer.

Aber ihr seid keine Frauenbewegung...?

Nein. Bei unseren Tagungen u.ä. sind eigentlich immer Männer dabei.

Du bist auf dem Weg, dich mit EmwAg „selbstständig“ zu machen und deine bisherige Anstellung als Gefängnisseelsorgerin in Berlin in den Hintergrund zu stellen – weil sich deine Prioritäten verschoben haben.

Ich würde sagen, die Gewichte haben sich verschoben. Seit 2005 bin ich mit 50 Prozent als Gefängnisseelsorgerin tätig und EmwAg geschieht ehrenamtlich. Da gibt es zunehmend mehr zu tun, wir wachsen ja mit der Bewegung. Das geht inzwischen nicht mehr „nebenbei“. Deshalb werde ich ab Januar 2011 von EmwAg e.V. angestellt und einen Teil meines Dienstes im Gefängnis ehrenamtlich weiterführen.

Wovon lebst du dann?

Vom Vertrauen auf Gott und darauf, dass diese Entscheidung richtig ist. Und von der Freundlichkeit derer, die uns finanziell unterstützen weil sie an das glauben, was wir tun.

Die, die bei EmwAg mitmachen, finden doch sicher nicht nur menschliche Gemeinschaft. Als Christen wollt ihr auch geistlich wachsen. Wir hatten das ja schon: Z plus K gleich W. Wie geschieht das?

Mehrdimensional. Auf der einen Ebene ist sicher der Austausch untereinander ganz wichtig. Zum anderen geht es zentral um unsere Beziehung zu Gott. Ich dachte einige Jahre, meine große Lebensproblematik sei, dass ich keinen Mann habe. Bis ich entdeckt habe, dass es anders ist. Ich habe am Ende einfach nur nicht vertraut, dass Gott das Beste für mich hat.

Wie hast du auf diese sehr persönliche Erkenntnis reagiert?

Indem ich sagte: „Gott, ich will mir nicht länger anmaßen zu entscheiden, was gut oder schlecht für mich ist. So groß wie jetzt mein Schmerz ist, so groß soll meine Liebe zu Dir sein!“

Also haben Singles im Grunde gar keine anderen Lebensprobleme als Verheiratete. Ihnen fehlt es nur an einem „Raum“, der ihnen Zuhause ist. Ein Ort des Verstehens, ein Netzwerk mit „Gleichgesinnten“, eine Auftankstation, bei der sie sich nicht ständig erklären müssen?

So ungefähr kann man das wohl sagen.

Und diesen Lebensraum willst du schaffen bzw. gemeinsam mit anderen Single errichten?

Genau. Das wollen wir. Zunächst bin ich ab Januar 2011 für zwei Jahre von der Landeskirche für diesen Dienst freigestellt, „ohne Bezüge“, wie man sagt. Man wird sehen und dann später entscheiden müssen, wie es weitergeht. Es bleibt spannend!

Astrid, ich danke dir nicht nur herzlich für das Gespräch, sondern wünsche dir auch unglaublich viel Freude bei dem was du tust, Geschick, Leitung und Segen! Und immer wieder den Mut auch uns Verheirateten zu sagen, warum Singles anders sind. Gott mit dir!

Download-Portal



NEU

MP3s | Noten | Texte | eBooks

SCM Shop.de

30 JAHRE
kawohl
1970-2010



Kalender, Bildbände, Karten, Kerzen, Musik und vieles mehr...

www.kawohl.de

Reinhausen lohnt sich!
Kataloge gratis: 02 81 / 9 62 99 - 0
Klumpenweg 16 • 45485 Wiesel



Lachen tut einfach gut!



- * Andachten, Seelsorge, Seminare
- * Zimmer mit WC/Du, Telefon, behindertengerecht
- * Gute Küche
- * Ebener Park, Schwimmbad, Fahrradverleih

Jederzeit können Sie bei uns aufatmen.
Gerne senden wir Ihnen Hausprospekt und Jahresplan.

Diakonissen-Mutterhaus Lachen 67435 Neustadt/Weinstr. Flugplatzstraße 91/99
Tel.: (02327) 983-407 Fax: 983-450 info@lachen-diakonissen.de www.lachen-diakonissen.de

Christen im Personal-Service, Im Druseltal 8, 34131 Kassel

Passendes zusammenführen

www.cps-online.org

Für unseren Auftraggeber, eine freie christliche Schule in Nordrhein-Westfalen, suchen wir kurzfristig eine/einen

Personalsachbearbeiter/-in

mit abgeschlossener Ausbildung in einem Beruf des Personalwesens und mit mehrjähriger Berufserfahrung in der Personalverwaltung und -abrechnung.

Der Arbeitgeber bietet eine abwechslungsreiche und eigenverantwortliche Tätigkeit in seiner zentralen Schulverwaltung.

Die Bezahlung erfolgt in Anlehnung an den TdL des Landes NRW. Vorgesehen ist eine durchschnittliche Arbeitszeit von 20 Stunden pro Woche.

Wenn Sie die genannten Voraussetzungen mitbringen und bereit sind, sich in einem Team von Christen zu engagieren, freuen wir uns über Ihre Bewerbung. Für erste Auskünfte stehen wir Ihnen gern telefonisch zur Verfügung.

Fon (05 61) 9 38 75-12 Fax -26

Coaching

Personalvermittlung

cps
Christen im Personal-Service

Kontakt:

emwag1@web.de
www.emwag.de

„Mission ist schön!“

Die kleinen großen Möglichkeiten im Alltag

Von Maïke Sachs

Unsere Land braucht Mission, dringend. Es gibt zu viele, die noch nichts von Jesus Christus gehört haben, die nicht wissen, dass und wie sehr er sie liebt.

30 Millionen Bundesbürger gehören keiner christlichen Konfession an. Und unter den 50 Millionen, die „katholisch“ oder „evangelisch“ in ihrer Lohnsteuerkarte eintragen, gibt es viele, die in großer innerer und äußerer Distanz zu ihrer Kirche stehen.

Keine Frage: Mission ist ein dringliches Thema.

Wer wie die Evangelische Allianz für Mission einsteht, folgt darin dem letzten Willen unseres Herrn Jesus Christus: Gehet hin in alle Welt, beginnt in Jerusalem – dort, wo ihr zu Hause seid – geht weiter nach Judäa, raus ins Ländle, dort, wo man euch versteht – dann vergesst nicht Samarien, den verhassten Nachbarn, wo euch Ablehnung und Vorurteile begegnen – und schließlich bis ans Ende der Welt – wo ihr erst mal Sprache und Kultur zu lernen habt! Für Deutschland heißt das: Raus aus Bürgerlichkeit und Anständigkeit - dorthin wo ihr etwas anderes als die Sprache Kanaans lernen müsst!

So will es Jesus. Damit uns das nicht so schwer fällt, sagt er allen, die sich und ihre Lebensplanung an seinem Willen ausrichten: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage!“

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass dieses Versprechen mit dem Auftrag zur Mission verbunden ist? Es gehört nicht übers Ehebett und neben die Garderobe. Jesu Zusage gilt zuerst denen, die unterwegs sind, die das Vertraute verlassen und hingehen; denen, die mit Leidenschaft von Christus erzählen.

Zugespißt formuliert: Wer im Gehorsam aufbricht und sich senden lässt, der steht im Zentrum der Gegenwart Christi, der erlebt seine Kraft und seine Hilfe.

Wir können es sehr wohl lassen...

„Wir können es ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“, sagen Johannes und Petrus – im Gefängnis (Apg. 4,20). Meine Beobachtung bei Gemeindebesuchen und in vielen Gesprächen ist dagegen: Viele bei uns können es sehr wohl lassen...

Das liegt natürlich daran, dass wir keine Kultur sind, die sich in der Öffentlichkeit viel mit Religion beschäftigt. In Südamerika, Afrika oder der islamischen Welt ist es normal, über Glaube, Gott und Gebet zu sprechen. Aber in Deutschland bekommt man schnell einen ro-

ten Kopf oder einen Kloß im Hals, wenn es um Religion geht. Schließlich haben wir es seit der Aufklärung in vielen Jahrhunderten eingeübt, ohne Gott klar zu kommen.

Aber das ändert sich allmählich! Rolf Schieder, Theologieprofessor in Berlin, berichtet, dass langsam nur noch die Frommen nicht mehr über Religion reden. Er hat einige Beispiele dafür: Wollte man schon vor Jahren bei der Berliner Volksbühne Karten vorbestellen und geriet in die Telefon-Warteschleife, dann wurde man mit dem Lied „Danke für diesen guten Morgen“ getröstet. Die Begründung des Intendanten: „Religion ist der Anker gegen den Zynismus in der Kunst und anderen Deutungen des Lebens.“

Professor Schieder nennt weiter Beispiele von Politikern, die sich für den konfessionellen Religionsunterricht einsetzen, von Eltern, die ihre Kinder in die Freie Evangelische Schule schicken, auch wenn sie sich nicht als Christen verstehen, weil sie wissen, dass hier etwas Gutes vermittelt wird.

Und in der Zeitschrift GEO erscheint die Reportage über einen Manager, der sich auf der Suche nach dem Sinn des Lebens für ein Wochenende in einem Kloster angemeldet hat, offen für das Gespräch über Gott.

Das Lieblingsspiel der Christen aber heißt Verstecken – in den Kirchen und Gemeindeparkhäusern, da sucht sie nämlich niemand.

Was lähmt uns eigentlich?

Blickt man auf die biblischen Bilder für Mission, wird es erfreulich. Da kehrt ein Sohn heim in die Vaterarme. Boten laden ein zum Fest. Ein Schäfer freut sich, weil er das verlaufene Schaf gefunden hat, oder eine Hausfrau entdeckt die verschollene Münze aus ihrem Brautschatz. Ein Juwelier jubelt, weil ihm eine weltberühmte Perle von unschätzbarem Wert in die Hände kommt. Und ein Tagelöhner setzt alles auf eine Karte, weil er beim Pflügen auf einen Schatz stößt.

Diese Bilder strahlen Freude aus, Begeisterung, Feststimmung, Erfüllung. Etwas, das nicht an seinem Platz war, ist jetzt wieder da! Das ist Grund zu feiern!

Auf Mission angewandt, bedeutet das: Gottes Welt ist nicht in Ordnung, solange ihm die Menschen fehlen. Und Mission hat damit zu tun, dass Gottes Welt wieder in Ordnung kommt, dass wieder zusammen kommt, was von Anfang an zusammen gehört.



claudiamdt/photocase.com

Ursprung im Herzen Gottes

Mission hat ihren Ursprung im Herzen Gottes, in seiner brennenden, sehnsüchtigen Liebe nach uns Menschen. Sie hat ihren Ursprung in Gottes Wunsch, dass die Dinge zwischen ihm und seiner Welt wieder in Ordnung kommen, dass Zerbrochenes heil wird.

Eine Kollegin erzählt aus ihrer Arbeit mit dem „Alpha-Kurs“: „Da gibt es Abende, an denen hat man den Eindruck, man muss die Schuhe ausziehen, denn hier ist ‚heiliges‘ Land.“

Weil das so ist, weil Heil und Heilung Wirklichkeit werden, ist Mission absolut notwendig. Ich will es sehr pointiert ausdrücken: Mission macht das Leben erst möglich.

In einem Buch über Esoterik und Okkultismus schreibt der württembergische Beauftragte für Weltanschauungsfragen, Hansjörg Hemminger: „Für Jugendliche ist der Satanismus der ultimative Protest gegen eine Kultur, in der sie sich nicht zu Hause fühlen, denn er verkehrt alle humanen Werte unserer Gesellschaft in ihr Gegenteil. ... Interessanterweise haben die Youngster dabei eine Tatsache im Blick, die Erwachsene oft vergessen, nämlich dass unsere kulturellen Werte aus dem christlichen Glauben stammen ... Überall stoßen wir, wenn wir im säkularen Schutt der Gesellschaft graben, auf das Fundament des biblischen Gottesglaubens, der unsere wichtigsten humanen Werte trägt.“ (H.J. Hemminger, Geister, Hexen, Halloween, S. 68f)

Wir ahnen, dass wir dieses Fundament verlieren, dass es ausgehöhlt wird, dass „die Liebe erkaltet“, wie Jesus es in einer seiner Endzeitreden formuliert. Das Miteinander wird mühevoll, Respekt und Rücksichtnahme erlöschen. Der Theologe Helmuth Thielicke hat formuliert: „Wo Gottes Gebote nicht mehr gelten, da beginnen die Menschen einander zu misstrauen.“

Wer sich in der Bibel auskennt, für den ist so eine Entwicklung kein Wunder. Als Gott die Menschen geschaffen hat, gab er ihnen den Auftrag, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren. Wenn aber Menschen den Schöpfer nicht kennen, sich nicht als sein Ebenbild verstehen, nicht mehr wissen, dass Sorge und Fürsorge ihre Aufgaben sind, wenn Menschen nur ihr Leben und Überleben sehen, dann wird die Welt ausgebeutet.

Mission dagegen befähigt Menschen als Ebenbilder Gottes in seinem Auftrag die Welt mit zu gestalten und Verantwortung zu übernehmen,

einander zu helfen und zu tragen, sozial zu handeln. Gott will unser Heil und unser Leben, deshalb lässt er uns teilhaben an seiner Weisheit und Kreativität, macht uns bereit und fähig, Dinge zu verändern.

Es dient dem Leben, wenn wir mit unserem Glauben nicht hinter dem Berg halten! Mission ist Gottes Herzensanliegen.

Wenn wir das wissen, wo fangen wir dann an? Was macht uns Mut?

Erforscht: Wie Erwachsene zum Glauben finden

In den vergangenen Jahren ist eine wissenschaftliche Untersuchung der Frage nachgegangen, wie erwachsene Menschen heute zum Glauben finden – Menschen, die losen Kontakt zur Kirche haben, aber auch solche, für die der Glaube etwas völlig Neues ist.

Die Untersuchung befragte Menschen, die von sich sagten: „Ja, der Glaube an Christus bedeutet mir heute etwas. Ich habe eine markante Veränderung in meiner Glaubensbiographie erlebt.“

Spannend war zu entdecken: Was hatte auf diesem Weg geholfen? Wer hatte die Menschen begleitet? Welche Rolle spielte die Kirche auf diesem Weg?

Ein paar Ergebnisse:

Die Lebensmitte ist eine Zeit, in der Menschen besonders die Frage nach ihrem Verhältnis zu Gott stellen. Viele kehren der Kirche endgültig den Rücken, aber genauso viele entscheiden sich ganz neu oder erstmals für Jesus.

Früher hieß es: Wer sich als Kind oder Teenager nicht für ein Leben mit Jesus entscheidet, der findet nicht mehr dazu. Heute weiß man: Es kann immer noch mal ein Hunger nach mehr aufbrechen. Und die Lebensmitte ist eine besonders sensible Zeit: wenn die Kinder groß werden, man schon Jahre im Beruf steht, sich erste Zeichen von Alter und Krankheit einschleichen...

Die Untersuchung hat auch gefragt, ob denn Menschen mit einer Kehrtwende aus einem Elternhaus kamen, in dem gebetet wurde oder Eltern und Kinder miteinander in den Gottesdienst gingen und zu Hause über den Glauben sprachen. Antwort: Nur wenige waren von Haus aus christlich geprägt.



Eine gute Nachricht. Denn dieses Ergebnis besagt: Menschen, deren christliche Sozialisation misslungen ist, selbst Menschen, die Gott vergessen haben, erleben, dass er sie nicht vergisst, sondern sucht und findet.

Die Untersuchung sagt auch: Von größter Bedeutung auf diesen Glaubenswegen sind Menschen – freundliche, auskunftsfähige, offene Menschen, die ihren Alltag im Glauben leben und so Beispiele „mit Hand und Fuß“ sind; deren Leben davon redet, was es heißt, mit Gott zu leben.

Ein Kollege aus Bautzen sagt: „Die Menschen fragen nicht, was wir glauben, sondern: Wie lebt man, wenn man glaubt, was ihr glaubt.“ Sie wollen wissen und sehen, ob das im Alltag trägt.

Weiter: Die Diakonie ist eine wunderbare Kontaktfläche, an der Menschen mit christlichem Glauben in Berührung kommen – vor allem dort, wo zur Leibsorge auch die Seelsorge kommt.

Und noch eines: Es dauert in der Regel Jahre vom ersten zaghaften Kontakt über eine Zeit, in der gefragt, ausprobiert und nachgehakt wird, bis zu einem bewussten, fröhlichen Bekenntnis: Ja, ich bin gerne Christ! Fünf bis sechs Jahre dauert es von der ersten Begegnung bis zur Entscheidung – im Schnitt! Bei manchen dauert es länger. Mission braucht einen langen Atem. Und sie braucht den Mut, dem Einzelnen nachzugehen.

Mit einem guten Schuss Sensibilität

Burghard Krause („Auszug aus dem Schneckenhaus“) schreibt: „Mission ist kein Kampfsport. Unsere Gesprächspartner sind nicht unsere Gegner, die wir besiegen müssen. Sie sind Gottes erwählte Söhne und Töchter. Gestützt auf den ‚Mehrwert‘ des Glaubens dürfen wir ihnen in der gelassenen Gewissheit begegnen, dass Gottes Geschichte mit ihnen bereits begonnen hat, bevor wir mit ihnen reden, und weitergehen wird, wenn unsere Gesprächsmöglichkeiten erschöpft sind.“

Wenn wir wach sind, verändert das unsere Haltung: Rechnen wir damit, dass Menschen ihre Position der Distanz eventuell auch aufgeben wollen? Dass die Fragen, die sie stellen, die Witze die sie machen, die Dispute, die sie uns liefern, bestimmt sind von einer großen Sehnsucht? Sind wir bereit ihre Fragen zu hören?

Dazu gehört ein guter Schuss Sensibilität. Wir müssen aufpassen, dass wir im Übereifer die Leute nicht „zutexten“, sondern einfach und ehrlich von dem erzählen, was Gott für unser Leben bedeutet.

Professor Michael Herbst aus Greifswald sagt über die Gramma-

tik von Alltagsmissionaren: „Sie haben eine einfache Grammatik, die sich leicht konjugieren lässt: Ein Ich hat etwas erlebt und kann davon erzählen, ein Du wird freundlich angesprochen und fühlt sich ernst genommen und berührt. Dabei ist von Ihm die Rede, dem Dritten im Bunde, der beiden als großzügiger und starker Gott begegnet.“

Um mit Menschen ins Gespräch zu kommen, müssen wir auch mit ihnen unterwegs sein, natürliche Kontakte pflegen: mal mit den Nachbarn grillen, nicht immer nur mit dem Hauskreis. Ein Hobby pflegen und dabei verbindliche Beziehungen zu denen aufbauen, die dasselbe Hobby lieben.

Haben wir Zeit für andere? Gibt uns unsere Gemeinde frei dafür? Und sind umgekehrt unsere christlichen Versammlungen geprägt von einer gastfreundlichen, fröhlichen, einladenden Atmosphäre? Oder wäre es peinlich, wenn Nachbarn, Kollegen oder Bekannte aus der Walking-Gruppe miterlebten, wie es bei uns zugeht?

Schließlich: Sind wir darauf vorbereitet, dass wir gefragt werden könnten? Oder brauchen wir erst selbst noch eine Vergewisserung? Haben wir Bibelleser noch die Worte, um die Kernbotschaft unseres Glaubens mit einfachen Worten zu erzählen? Wenn nicht, lassen Sie uns üben – zuerst im geschützten Raum einer Gemeinde. Versuchen Sie einander zu erklären, warum Sie Christ sind oder was Ihnen das Gebet bedeutet. Das braucht anfangs etwas Hirnschmalz, aber dann wird es eine Bereicherung, weil uns nämlich bewusst wird, was uns längst selbstverständlich geworden ist.

Wer nicht locker lässt, der erlebt, wie das Evangelium ganz neu seine Kraft entfaltet. Wer von Gott reden will, der denkt ihm ganz neu nach. Wer vor den Augen anderer mit Gott im Alltag leben will, der achtet ganz neu auf seine Spuren. Wer sich den Fragen der Menschen aussetzt, gewinnt neue Einsichten. Wer nach Worten ringt, findet zu neuer Gewissheit.

Man sagt: Die Liebe ist das einzige, das sich vermehrt, wenn man es teilt. Ich meine: Für den Glauben gilt das auch. ■



Maike Sachs ist Pfarrerin und in der württembergischen Landeskirche verantwortlich für den Bereich "wachsende Kirche". Außerdem ist sie Mitglied im Hauptvorstand der Evangelischen Allianz. Dieser Text ist die gekürzte Fassung ihres Referats beim Evangelischen Alliantag 2010.

Die Neuen Evangelikalen

Ein Beispiel für das Miteinander von Religion und Demokratie

von Ralf Kaemper

Sind Glaube und Freiheit Gegensätze? Das wird in den Medien immer wieder behauptet. Marcia Pally, Professorin der New York University, vertritt eine überraschend andere Position. In ihrem gerade erschienenen Buch „Die neuen Evangelikalen“ werden Christen als Beispiel für ein gelungenes Miteinander von Religion und Demokratie beschrieben.

Pally, in Deutschland bekannt als Autorin für „Die Zeit“, „Süddeutsche Zeitung“, „taz“ oder „Frankfurter Rundschau“, sieht eine Veränderung im politischen Auftritt der evangelikalen Christen in Amerika. Sie ständen eindeutig für die Trennung von Staat und Kirche und brächten ihre Vorstellungen und Werte als „zivilgesellschaftliche Akteure“ mit demokratischen Mitteln in die Gesellschaft ein.

Dabei unterscheiden sich „die neuen Evangelikalen“ in ihren Werten meist nur wenig von ihren Vorläufern. Abtreibung und gleichgeschlechtliche Ehen würden nach wie vor als falsch angesehen. Man hätte jedoch neue Themen entdeckt, z.B. den Kampf gegen die Armut oder Umweltschutz. Und die „alten Themen“ würden stärker unter dem Aspekt „Dienen bis zum Selbstopfer“ gesehen. „Dieses Dienen wird zum Kennzeichen der christlichen Gemeinschaften, die die Welt nicht mit Hilfe von Macht, sondern ‚revolutionärer Unterordnung‘ verbessern“ will. „Evangelikale mögen mit Homosexualität nicht einverstanden sein, aber sie sind bestrebt, mit Homosexuellen zurechtzukommen und ihnen zu dienen, wie sie es mit allen Menschen tun.“

Christliche Wurzeln

Die Autorin weist nach, dass Gewissensfreiheit und die Trennung von Staat und Religion christliche Wurzeln haben. Im 18. Jahrhundert änderte sich die Situation, besonders in Frankreich, wo es nun galt, „den Staat vor der Religion zu schützen.“ In Amerika habe sich die Situation grundsätzlich anders entwickelt, denn die Kirchen seien dort immer der Zivilgesellschaft zugeordnet gewesen. Zwar hätte man sich stark mit der Republikanischen Partei verbrüdet, aber dies habe sich geändert. Heute werde davor gewarnt „im Gleichschritt mit irgendeiner politischen Partei“ zu marschieren. „Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Politik der New Evangelicals mit der Idee beginnt, dass keine gefallene, menschliche Regierung das Reich Gottes sein kann. Von dieser Trennung ausgehend, dem Reich Gottes und der Welt, ist es kein großer Schritt zur Trennung von Kirche und Staat.“

Damit kehrten die „Neuen Evangelikalen“ zu ihren Wurzeln zurück, „zur politischen Vision und zum sozialen Engagement, das Evangelikale seit dem siebzehnten Jahrhundert bis ins frühe zwanzigste Jahrhundert ausgezeichnet hat“. Dies bewertet Pally als Zeichen für „die unauffällige Humanität der Religion“.



Peas2295 / istockphoto.com



Marcia Pally

Die Neuen Evangelikalen

354 Seiten, gebunden

29,90 €(D),

ISBN 978-3-940432-93-3

Berlin University Press, 2010

Vergleicht man die deutsche Situation mit der amerikanischen, so liegt der Vergleich mit der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA) auf der Hand. In der 2009 veröffentlichten Stellungnahme „Suchet der Stadt Bestes“ (siehe Kasten) gibt es ein klares Bekenntnis zur Trennung von Staat und Kirche und zur Religionsfreiheit. Mit Themen wie Menschenrechte, Weltverantwortung, Ehe und Familie, Lebensrecht, Wirtschaft und Soziales und Bewahrung der Schöpfung ist die DEA gut mit der Mitte der „Neuen Evangelikalen“ in den USA vergleichbar.

Die Autorin selber steht vielen evangelikalen Positionen kritisch gegenüber. Aber sie zeigt Verständnis und Respekt und würdigt den Beitrag, den Evangelikale für die Demokratie, die Meinungs- und Gewissensfreiheit geleistet haben und leisten.

Am 19.10.2010 schrieb Pally in DIE WELT: „Statt die Säkularisierung weiterhin für eine universelle Notwendigkeit zu halten, sollte man vielleicht besser nach Beispielen für ein dynamisches Miteinander von religiösem Leben und liberaler Demokratie Ausschau halten. Ein solches Beispiel sind, vielleicht überraschend, Amerikas Evangelikale.“ ■

Suchet der Stadt Bestes

Die Broschüre der Evangelischen Allianz in Deutschland zur Verantwortung der Christen in Staat und Gesellschaft kann über die Homepage (www.ead.de) unter „Materialien“ heruntergeladen oder als Heft über die Geschäftsstelle in Bad Blankenburg bestellt werden.

„Warum sollten wir katholisch werden?“

Thomas Schirmacher über Evangelikale und ihre internationale Rolle

Nach 1989 auf den Philippinen hat in Kapstadt Ende Oktober der jüngste Lausanner Kongress für Weltmission stattgefunden, mitverantwortet von der Weltweiten Evangelischen Allianz.

Was sind am Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts die großen Themen, die evangelikale Christen bewegen?

Es sind vor allem drei große Themen.

Das erste ist sicher die enorme Verschiebung innerhalb der evangelikalen Welt: von den westlichen Ländern hin zum globalen Süden. Die Delegierten aus Afrika, Asien und Lateinamerika waren sehr stark vertreten, und aus ihren Ländern kommt heute auch die große Masse der Evangelikalen und ihrer Leiter.

Damit hat sich auch die gesamte Frage der Weltmission verschoben. Noch in den 60er Jahren kam die absolute Mehrheit der Missionare aus den westlichen Ländern, während heute drei Viertel der Missionare aus Asien und Afrika kommen. Interessant auch: Missionare stammen heute oft nicht mehr aus Ländern mit vielen Evangelikalen, sondern vielfach aus Ländern, die man als „Missionsländer“ betrachten würde. Das zweite: Die Zahl der Evangelikalen weltweit ist seit 1989 enorm angewachsen. Konservativ gezählt, gibt es etwa 600 Millionen evangelikale Christen, also rund ein Zehntel der Weltbevölkerung. Das gibt der evangelikalen Welt neues Selbstbewusstsein. Sehr positiv finde ich, dass das nicht im Sinne von Macht verstanden wird, sondern dass immer stärker das Bewusstsein geweckt wird, dass wir Evangelikalen uns weder aus sozialen und politischen Fragen, noch aus den Medien dieser Welt heraushalten können. Positiv dabei: Noch nie wurde so viel über uns Evangelikale berichtet. Natürlich kamen auch viele sehr kritische Anfragen. Aber wir sind allein aufgrund unserer Größe Gegenstand des Interesses von Medien und Politik.

Wenn man bedenkt, dass es inzwischen etliche Länder gibt, in denen wenigstens ein Viertel der Einwohner Evangelikale – und etliche davon Demokratien – sind, dann kann man nicht mehr so tun, als hätte man mit Politik nichts zu tun. So zählen in Afrika – in Uganda 37%, in Simbabwe 30%, Nigeria 30%, Burundi 27%, Ruanda 26% – wie auch in Lateinamerika – in El Salvador 31%, Nicaragua 30%, Jamaika 28%, Brasilien 26%, Puerto Rico 25%, Guatemala 24% – auffällig viele Bewohner zu den evangelikalen Christen.

Drittens ist eine auffällige Entwicklung, dass viele Streitthemen früherer Zeiten völlig verschwunden sind. Die Spannung mit dem Weltkirchenrat ist heute ganz weg, was vor allem daran liegt, dass der Weltkirchenrat keine radikalen Positionen in Richtung Mission mehr vertritt und Mission an sich mittlerweile unumstritten ist. Das hat viele positive Gespräche ermöglicht.

Auch innerevangelikale Auseinandersetzungen spielen eine erstaunlich geringe Rolle: Zwar stand im Plenarprogramm in Kapstadt die klassische Evangelisation im Vordergrund, aber keiner der Redner hat etwa wie früher eine Position vertreten, die das soziale Engagement irgendwie in Frage stellt. Auch das Thema „Auseinandersetzung mit der Katholischen Kirche“, was noch in Manila eine Rolle gespielt hat



Markus Schertl

– „bloß nicht katholisch werden!“ – hat sich erledigt: Denn warum sollten wir katholisch werden?

Evangelikale werden deutlich stärker wahrgenommen als früher, sagen Sie – werden sie auch anerkannt?

Ja. Bei den Vereinten Nationen, wo wir Evangelikale mittlerweile auf allen Ebenen eine anerkannte NGO ⁽¹⁾ sind – ob bei der UNESCO im sozialen Bereich oder über die Micha-Initiative bei der Armutsbekämpfung oder im UN-Menschenrechtsrat, wo wir regelmäßig vertreten sind – werden Evangelikale wahr- und ernst genommen: als Vertreter von Weltchristenheit. Oder auch – ein ganz anderes Beispiel – bei der chinesischen Regierung, mit der die Weltweite Evangelische Allianz regelmäßige Treffen hat.

Was die deutsche Situation angeht: Wenn etwa Kritik in den Medien laut wird, beispielsweise zu evangelikalen Standpunkten aus den USA, dann haben viele evangelikale Christen hierzulande zu Recht das Empfinden, dass das mit ihnen kaum etwas zu tun hat.

Dazu muss man kritisch anmerken, dass die Medien uns international überwiegend durch die Brille der Evangelikalen in Amerika sehen. Dabei ist es nüchtern betrachtet so: In keinem Land, in dem es eine nationale Evangelische Allianz gibt, vertritt sie einen so geringen Prozentsatz der Evangelikalen wie in den USA. Das heißt: Für die „National Association of Evangelicals“ (NAE) in den USA treffen die meisten Verurteilungen, die sich in den Medien finden, überhaupt nicht zu! Vielmehr prägen unabhängige Fernsehprediger mit eigenen Sendestationen oder Menschen im politischen Leben das öffentliche Bild, die über enorme Geldmittel verfügen und eine sehr große Aufmerksamkeit auf sich ziehen – aber gar nicht mit den Evangelikalen zusammenarbeiten. Das ist sehr schade! Das Bild, das die Evangelikalen sonst abgeben, ist ein ganz anderes, und diese US-Darstellung hat mit den Evangelikalen etwa in Japan, Indien, in afrikanischen oder europäischen Ländern sehr wenig zu tun.

Wie äußert es sich denn, dass die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) als Gesprächspartner oder auch Berater international gefragt und anerkannt ist?

Da sollte man sicher erwähnen, dass beispielsweise UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon die WEA eigens nach New York eingeladen und sich für ihre Arbeit bedankt hat.

Es zeigt sich auch daran, dass Experten der Allianz mit immer größerer Selbstverständlichkeit bei Beratungen eingeladen sind. So bin ich gerade – und das ist nur ein aktuelles Beispiel – Ende Oktober als Experte im Menschenrechtsausschuss des Deutschen Bundestages aufgetreten. Und bei solchen Expertenrunden kann man sagen, dass es eine enge Zusammenarbeit und übereinstimmende inhaltliche Positionen gibt. Der Vorsitzende des Menschenrechtsausschusses im Bundestag, Tom Koenigs von den „Grünen“, hat zum Beispiel das Fazit gezogen, dass er erstaunt sei, wie nah die Meinung der Experten etwa beim Thema Religionsfreiheit beieinander läge. Nirgendwo jedenfalls

wird die Evangelische Allianz bei solchen Runden zurückgesetzt. Und man sieht auch sehr schön, was sich getan hat, wenn man berücksichtigt, dass bei vielen internationalen Beratungen inzwischen ganz selbstverständlich Vatikan, Weltkirchenrat und Evangelische Allianz eingeladen werden. Dass wir als eigenständige, dritte Größe neben den großen Kirchen gesehen werden, wäre noch vor zehn Jahren undenkbar gewesen! Früher wurden die Katholische Kirche und der Weltkirchenrat eingeladen – und das war's!

Was können und müssen evangelikale Christen berücksichtigen, um in der öffentlichen Debatte mit ihren Kernpunkten durchzudringen?

Da wäre einmal wichtig: Einigkeit! Bei manchen Sachen sollten wir erst miteinander reden, bevor wir an die Öffentlichkeit gehen.

Zweitens: Kompetenz. Wir sind zwar überzeugt, dass Jesus die Wahrheit ist, aber deswegen haben wir nicht automatisch die Wahrheit in sozialen oder politischen Fragen. Wenn wir da unsere Werte durchbringen wollen, dann müssen wir auch auf Kompetenz in der Sache setzen und den Leuten in unseren Reihen Platz einräumen, die sich mit bestimmten Themen auskennen.

Und drittens: Selbstbewusstsein und Selbstkritik. Selbstbewusst in dem Sinne, dass wir sagen: Wir sprechen für viele Menschen und deren Anliegen, und es ist das Normalste auf der Welt, dass wir ein Recht haben, das überall zu tun. Aber dabei sollten wir auch die nötige Selbstkritik zulassen. Eine inzwischen so große Bewegung muss auch mit Fehlern in den eigenen Reihen rechnen - und darüber muss sie so deutlich reden wie über die Fehler anderer ...

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Jörg Podworny



Claudia / istockphoto.com

⁽¹⁾ engl. für „Nichtregierungsorganisation“

Prof. Dr. theol. Dr. phil. Thomas Schirmmayer ist Sprecher für Menschenrechte der Weltweiten Evangelischen Allianz und Direktor von deren 2006 gegründeten Internationalen Institut für Religionsfreiheit (Bonn, Kapstadt, Colombo). Er ist auch Geschäftsführer des Arbeitskreises für Religionsfreiheit der Deutschen und der Österreichischen Evangelischen Allianz.

Qualität ist unsere Verpflichtung | Schnelligkeit unser Auftrag | Erfahrung unsere Stärke.

So manche Vision beruht auf einer veränderten Sichtweise.

Welche Vision haben Sie?



OTTO QUAST



Perspektiven.

Fertigbau Lindenberg
 An der Autobahn 16–30
 57258 Freudenberg
 Telefon 02734 490-0
 Telefax 02734 490-460
 email fbl@quast.de

Ingenieurbau · Hochbau · Straßen- und Tiefbau · Bauwerterhaltung · Fertigelemente aus Beton: Keller · Wände · Decken · Räume · Schlüsselfertiges Bauen für Handel, Industrie und Verwaltung Info unter: 0800 OTTO QUAST oder 0800 6886 78278

www.quast.de



In den Herausforderungen des Medienzeitalters

Der Journalist und Kommunikationswissenschaftler Wolfgang Stock über evangelikale Christen und Medienschelte

Herr Professor Stock, in den letzten Monaten tauchen Evangelikale in Deutschland immer wieder in den Medien auf, oft in kritischen Berichten ...

Richtig. Gegenstand der Berichte war zum Beispiel der US-Prediger einer Mini-Gemeinde Terry Jones, der drohte Koran-Ausgaben zu verbrennen – der angeblich evangelikal sein sollte –, tatsächliche deutsche Evangelikale, die angeblich „homophob“ sind oder solche, die ihre Kinder prügeln. Die Liste ließe sich fortsetzen ... Offensichtlich steht man uns Evangelikalen sehr kritisch gegenüber.

Wie lauten die Vorwürfe?

Der generelle Vorwurf lautet: Intoleranz und Sekten-Nähe – wobei als Intoleranz, Engstirnigkeit oder Rückwärtsgewandtheit schon gilt, wenn man der Bibel als Gottes Wort vertraut. Das sei, so sagen viele der Kritiker, nicht ausgewogen, nicht „liberal“ genug – eine Weltsicht, die ganz überraschend ist, weil sie völlig frei von allem christlichen Grundlagenwissen ist, etwa die Zwei-Reiche-Lehre nicht kennt oder nicht kennen will. Was auch kaum einer der Kritiker weiß, ist, dass die meisten Evangelikalen in Deutschland Mitglied einer Landeskirche sind.

Halten Sie die Kritik denn für angemessen?

Nein, ganz und gar nicht. Die Kritik „lebt“ davon, dass sie eine Karikatur der Evangelikalen konstruiert, die überhaupt nicht stimmt. Wo bei ohnehin die Frage erlaubt sein muss, ob es „die“ deutschen Evan-

gelikalen überhaupt gibt. Ich behaupte: Die Spannbreite, sowohl in gesellschaftlichen als gerade auch in politischen Einstellungen, ist unter Evangelikalen enorm. Keinesfalls sind wir Evangelikalen „rechts“ oder konservativ!

Hier merkt man aber, woher die Kritik eigentlich kommt: Aus der Angst, dass die angeblich ganz konservativen Evangelikalen in den USA einen großen Einfluss auf die Politik der Bush-Regierung hatten – und dass in Deutschland ähnliches passieren könnte. Diesen Kritikern kann man gut das neue Buch von Marcia Pally empfehlen⁽¹⁾. Sie beschreibt, wie „modern“, umweltschützerisch und eigentlich „links“ die Evangelikalen in den USA heute sind. Ich sage also: Sowohl das Feindbild der amerikanischen Evangelikalen und erst recht das Bild von uns evangelikalen Christen in Deutschland ist völlig falsch. Deshalb geht auch die Kritik völlig fehl.

Wie sollten wir uns angesichts solcher Medien-Attacken verhalten?

Wir sollten vor allem immer – und zwar unabhängig von jeder Kritik – deutlich machen, was wir alles Gutes tun, vor allem im sozialen Bereich. Und dann sollten wir, brüderlich-freundlich, unzutreffende Kritik in der Sache klar zurückweisen. Auch und gerade im Internet!

Interview: Ralf Kaemper

⁽¹⁾ siehe Buchbesprechung auf S. 19 in diesem Heft



Prof. Dr. Wolfgang Stock ist Journalist, Hochschullehrer für Journalistik, geschäftsführender Gesellschafter einer Beratungsfirma und Vorstandsmitglied des Christlichen Medienverbundes KEP.



Die Fragen leben

Kleine geistliche Reflexionen

Von Hanspeter Wolfsberger

„Er aber wurde unmutig über dieses Wort und ging traurig davon ...“

So wird im Markus-Evangelium (Kapitel 10,22) berichtet. Diese Schilderung beschäftigt mich manchmal: Warum hat Jesus den traurigen „Reichen Jüngling“ gehen lassen? Weil er ihn liebte – oder obwohl er ihn liebte? Oder passt das gar nicht: Einen Menschen lieben und ihn dann in die falsche Richtung abtreten lassen?

Ich bin ein Mann. Ich suche im Leben nach Lösungen. Fragen brauchen Antworten. Wenn mir einer seine Not schildert, dann setze ich meine innere „Handwerkermütze“ auf und suche nach Hilfen für ihn. Klar, ohne Gewähr, aber so mache ich es. Ich spüre die Aufforderung, geradezu den Sog, antworten zu müssen – denn erwartet das mein Gegenüber nicht von mir?

Rainer-Maria Rilke (1875 – 1926), deutscher Dichter, schrieb 1903 an den gleichaltrigen Franz Xaver Kappus: „Ich möchte Sie, so gut ich kann, bitten, Geduld zu haben gegen alles Ungelöste in Ihrem Herzen und zu versuchen, die Fragen selbst lieb zu haben... Forschen Sie jetzt nicht nach den Antworten, die Ihnen nicht gegeben werden können, weil sie sie nicht leben können. Und es handelt sich darum, alles zu leben. Leben Sie jetzt die Fragen. Vielleicht leben Sie sich dann allmählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antwort hinein“ (vgl. Rilke, Briefe).

Den Respekt nicht verlieren

Was ist an diesem Wort? Ist das die Empfehlung, vom Leben keine letzten Auskünfte zu erhoffen, das Relative in allem zu sehen und zu bejahen?

Ich lese es anders. Es ist mir eher die freundliche Einladung, den Respekt nicht zu verlieren vor der Größe und Weite des Lebens, von

dem ich so verzweifelt wenig wirklich verstehe. Es sagt mir: Bleibe behutsam mit dir und mit anderen! Zwinge nicht, gib Raum zum Reifen! Selbst Kartoffeln auf dem Herd brauchen doch Gar-Zeit, bis sie schließlich genießbar sind.

Jesus erwähnte einmal, er beurteile einen Menschen nur danach, was er vom Vater höre (Joh. 5,30). Hatte Jesus das nötig, auf den Vater zu hören? Wusste er nicht auch so, was „im Menschen war“ (vgl. Joh. 2,25)? Hatte er in langen Ewigkeiten nicht genug Erfahrungswissen gesammelt, um aus diesem Fundus zu schöpfen? Oder war es gerade diese Lebensform als Hörender, die ihn selbst so anders werden ließ, so taktvoll und achtsam gegenüber Menschen, so unbestechlich, frei und frei lassend, ohne falsche Angst? Konnte Jesus deshalb diesen jungen Reichen gehen lassen, weil er spürte: Dieser muss noch Fragen leben?

Und überhaupt: Das letzte Wort ist über den Jungen noch lange nicht gesprochen. Dem Vater traue ich nämlich zu: Er hat noch eins. Er kann das, der Vater (V. 27 b). ■



Hanspeter Wolfsberger ist Pfarrer in der Gemeinde Betberg/Baden, Leiter des dortigen „Hauses der Besinnung“ (www.betberg.de) und Mitglied im Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz.

Spring.

geMEINde
FERIEN
FESTIVAL
2011

Einfach ...

Einleitende Gedanken zum GemeindeFerienFestival 2011

Die Zeit rast. Schon in wenigen Wochen liegt das Jahr 2010 hinter uns.

Gab es Zeiten der Muße? Fremd und weit weg wirkt dieser Begriff. Aber er weckt auch etwas Verlockendes. Gibt es in der Welt der E-Mails, der Smartphones, des permanenten Bombardements so etwas: Muße?

Handys sind mittlerweile internetfähige Kleincomputer und haben sich zur Schaltzentrale des alltäglichen Lebens entwickelt. Man kann sagen, dass diese „universelle Fernbedienung“ uns hilft, Arbeit und Schule, Freizeit und Urlaub, alles aus und in den eigenen vier Wänden – und letztlich die weite Welt – besser zu verstehen und den Alltag leichter, ja einfacher zu gestalten. „Vernetzung“ heißt das große Thema. Wer heute nicht über ein Breitbandnetz verfügt, ist ausge-



sperrt: ausgesperrt von Angeboten, die das Leben attraktiver, unkomplizierter und einfacher machen sollen. Diese Errungenschaften sollten uns doch mehr Zeit zur Muße ermöglichen.

Mehr Zeit für die Dinge, die unser Leben öffnen, für das was uns gegeben ist, die uns einfach glauben lassen, auch in Zeiten der Krise. Wie kann es gelingen einfach zu bleiben in einem Leben, das Muße kennt und einfach genießen lernt?

Einfach ist einfach besser!

Erhart Zeiser ist 2. Vorsitzender von SPRING, Pastor der Christuskirche Berlin und Mitglied des Hauptvorstandes der Deutschen Evangelischen Allianz.



DAS GEMEINDEFERIENFESTIVAL SPRING 2011

findet vom 25. bis zum 30. April 2011 zum zweiten Mal im hessischen Willingen statt. Als Referenten haben mit ERF-Direktor Jürgen Werth, dem britischen Autor Adrian Plass, dem christlichen Aktionskünstler Arno Backhaus, dem Kabarettisten Torsten Hebel und den Musikern Arne Kopfermann und Manfred Siebald bereits mehrere prominente Mitwirkende ihre Zusage gegeben; weitere werden folgen.

„Einfach“ – so lautet das Motto des Festivals, bei dem sich voraussichtlich 3.000 Menschen aller Altersstufen für eine Woche zu über 400 Veranstaltungen, Konzerten, Workshops, Vorträgen und anderen Freizeitaktivitäten treffen. „Als SPRING-Initiatoren wollen wir helfen, in einer komplizierter werdenden Welt den christlichen Glauben einfach und verständlich zu machen“, erläutert Hartmut Steeb, Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, das Motto.

Die Anmeldung ist in diesem Jahr wieder sowohl über die Geschäftsstelle als auch über die Internetseite www.gemeindeferienfestival.de möglich. Dort können zudem Vorträge und Predigten vom SPRING-Festival 2010 angehört werden, die einen Vorgeschmack auf 2011 bieten und Lust machen sollen, sich (erstmalig oder erneut) anzumelden. Weitere Informationen gibt es auf der Internetseite oder im SPRING-Prospekt, den man über die Geschäftsstelle in Bad Blankenburg (Telefon: 036741 21210) beziehen kann.

Seit diesem Jahr ist SPRING ein Projekt der Deutschen Evangelischen Allianz. In diesem Zusammenhang wurde die SPRING-Geschäftsstelle von Schorndorf in die Geschäftsstelle der Deutschen Evangelischen Allianz nach Bad Blankenburg integriert. SPRING wird unterstützt von Christen aus evangelischen Landeskirchen, Freikirchen, der innerkirchlichen Gemeinschaftsbewegung sowie freien Jugend-, Gemeinde- und Missionswerken.



Ein Lob der Einfachheit

Ein Kommentar zu SPRING 2011

von Dr. Siegfried Zimmer

Was nützt eine Wahrheit, die man nicht versteht? Nichts. Welchen Wert hat eine Wahrheit, die dem Menschen nichts nützt? Keinen. Die Wahrheit ist dazu da, dass sie die Menschen überzeugt und gewinnt, ihnen hilft, ihnen Klarheit und Gewissheit gibt. Das gilt vor allem für existentielle Wahrheiten über den Sinn des Lebens. Deshalb ist die Einfachheit so wichtig. In den Fragen, die die Grundlagen des Menschseins betreffen, ist sie lebensnotwendig.

Es ist nicht nur tragisch, sondern auch eine schuldhafte Vermessenheit, dass „Bildung“ in unserer Gesellschaft meist mit einer komplizierten Sprache verbunden ist, die viele Menschen nicht verstehen. Der Mensch zeigt gern seine Bildung. Er gibt auch oft – mehr oder weniger direkt – mit ihr an. Die Sprache der „Gebildeten“ ist oft auch ein Ausdruck von Selbstdarstellung, Arroganz und Imponiergehabe. Natürlich sind Fachsprachen notwendig, um sich unter Fachleuten rasch und präzise verständigen zu können. Aber wenn man in der Öffentlichkeit und zu einem bunt gemischten Publikum spricht, gilt das nicht.

Die Unterschätzung und Verachtung der einfachen Sprache hat verheerende Folgen. Viele Menschen fühlen sich dadurch ausgegrenzt und minderwertig. Das schadet der Demokratie, die darauf angewiesen ist, dass möglichst viele Menschen an ihr teilnehmen. Das schadet der christlichen Gemeinde, in der es auf geschwisterliche Gemeinschaft ankommt. Es schadet vor allem der Nächstenliebe. Zu wie viel Nächstenliebe ein Mensch bereit ist, merkt man insbesondere auch an seiner Sprache. Jesus hat die tiefsten und kompetentesten Wahrheiten über Gott geäußert. Er tat das in einer einfachen Sprache, die jeder Mensch versteht. Das zeigt, wie wichtig ihm die Menschen waren und wie nahe er bei ihnen war. Einfachheit ist das Siegel der Wahrheit.

Drei einfache Sätze

Auch die Bibel zeigt ihre Qualität in ihrer einfachen, elementaren Sprache. Ein Beispiel für viele: „Da formte Jahwe Gott den Menschen aus Staub von der Erde. Und er hauchte den Atem des Lebens in seine Nase. So wurde der Mensch eine lebendige nāfāsch (Seele)“ (1. Mose 2,7). Dieser Vers hat grundlegende Bedeutung für das biblische Verständnis des Menschen. Er will die Frage klären: Wer ist der Mensch?

Was ist allen Menschen gemeinsam, obwohl sie sich in Aussehen, Alter, Geschlecht, Sprache, Kultur, Temperament usw. deutlich unterscheiden? Was macht den Menschen zum Menschen? Für die Klärung dieser tiefen, entscheidenden Frage, braucht dieser Bibeltext nur drei einfache Sätze mit insgesamt 19 hebräischen Wörtern! Eine solche einfache, kurze Antwort setzt eine souveräne Klarheit und Gewissheit voraus. Nur wenn man weiß, worauf es entscheidend ankommt, kann man so knapp, so klipp und klar antworten: Zum Menschen gehören zwei Aspekte, der materielle und der nichtmaterielle Aspekt. Beide zusammen machen das Menschsein aus, die „nāfāsch“ des Menschen (damit sind die wichtigsten Bedürfnisse des Menschen gemeint, in denen sich zeigt, dass er ein auf Gott bezogenes Geschöpf ist).

Ich freue mich über das Thema „Einfach“, das zur Leitperspektive für Spring 2011 gewählt worden ist. Damit ist sowohl ein großes Geschenk gemeint (die Wahrheit Gottes begegnet uns einfach und klar), als auch eine zentrale geistliche Herausforderung: Stellen wir alles Unwesentliche zurück und konzentrieren wir uns auf das Entscheidende. Verstreiten wir uns nicht über Zweitrangiges und Nebensächliches. Stellen wir Gottes Wahrheit in einfacher und klarer Weise heraus! Wie sollte es sonst zu einer Erneuerung der Christenheit kommen? Allerdings gibt es zu beachten: „Einfach“ ist nicht dasselbe wie „vereinfachen“. Einfach ist nicht dasselbe wie „simpl“ oder „banal“. Wahre Einfachheit ist teuer errungen, durch Hingabe, Sorgfalt, Qualität und Fleiß.

Diese klärende und inspirierende Einfachheit, die uns letztlich nur der Heilige Geist schenken kann, wünsche ich dem GemeindeFerienFestival SPRING 2011. Ich freue mich schon sehr darauf! ■



Siegfried Zimmer ist Professor für Evangelische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und Referent bei SPRING.

Der Schlunz auf DVD! Die Kinder-Action-Comedy-Serie

Der Schlunz – Die Serie

In dieser ersten Folge will Frau Rosenbaum vom Jugendamt den Schlunz ins Kinderheim stecken und beschimpft ihn als frechen Lausbengel. Als der Schlunz daraufhin im Kindergottesdienst die Geschichte vom barmherzigen Samariter hört, will er Frau Rosenbaum beweisen, dass er genauso hilfsbereit und ehrlich sein kann. Dafür kommt ihm ihr Vortrag vor dem Bürgermeister zum Thema "Positive Persönlichkeitsentwicklung benachteiligter Kinder" gerade recht!



Der Schlunz – Die Serie

Folge 1: Rettung in letzter Sekunde

DVD, 25-Minuten-Folge + Bonusmaterial
Nr. 312.026.004, €D 7,95*/ €A 8,20*/sFr 15,95*

*unverbindliche Preisempfehlung



Kilroy / iStockphoto.com

Signale der Einheit

Was die Allianz-Vorsitzenden bewegt

Wenn Sie dieses Heft in Händen halten, sind es nur noch wenige Wochen bis zur nächsten Internationalen Allianzgebetswoche vom 9. – 16. Januar 2011. Ich hoffe sehr, dass sich auch diesmal wieder viele Christen zum gemeinsamen Gebet zusammenfinden – in Kirchen und Gemeindegemeinschaften, aber auch an ganz anderen Veranstaltungsorten. Es ist ein gutes Zeichen, wenn sich Christen beispielsweise in einem Rathaussaal treffen, um für ihren Ort, unser Land und angesichts von unendlich vielen Problemen und Nöten in der weiten Welt zu beten.

Hoffentlich ist die Witterung in dieser Woche günstiger als im eisigen Winteranfang 2010. Denn es ist wirklich schade, wenn durch Schnee und Eis manche an der Teilnahme an den Versammlungen gehindert werden.

Es wäre großartig, wenn möglichst viele die Gebetswoche zu ihrer persönlichen Sache machen. Die Gemeinschaft unter dem Wort Gottes und im Gebet mit Christen aus unterschiedlichen „Glaubensherbergen“ darf im Ablauf des Jahres kein Termin nur am Rande sein. Es beunruhigt uns in der Leitung der Deutschen Evangelischen Allianz, dass einiges dafür spricht, dass insgesamt die Teilnehmerzahlen in den letzten Jahren leicht zurückgegangen sind. Zwar gibt es keine genaue statistische Übersicht, aber die Berichte aus verschiedenen Orten und Regionen legen dies nahe.

Allianz-Akzente durch das Jahr

Die Gebetswoche ist neben der Allianzkonferenz in Bad Blankenburg der wichtigste Akzent in der Bewegung der Evangelischen Allianz. Daneben entdecke ich immer wieder zusätzliche, gute Akzente vor Ort. Da gibt es in einem Ort vierteljährlich eine Allianz-Gebetsversammlung, an der sich Gläubige aus verschiedenen Gemeinden versammeln. In diesem Herbst hat landauf, landab „JesusHouse“ stattgefunden, die Jugendevangelisation der ProChrist-Bewegung. An manchen Orten wurde das Projekt getragen und unterstützt von der örtlichen oder regionalen Evangelischen Allianz (siehe auch Bericht im Allianz-Ticker). Oder: Am 31. Oktober hat die Evangelische Allianz in Kassel „Hallo Luther“ mitverantwortet – auf dem Königsplatz mitten im Zentrum der Stadt. Mit Brunch-Gottesdienst und anschließendem mehrstündi-



Material zur Gebetswoche ...

... Bestellen Sie bei der Geschäftsstelle in Bad Blankenburg – oder über die beigelegte Karte zum Heft.

gen bunten Programm für alle. Eine alte Luther-Druckpresse fand besondere Beachtung, aber auch Angebote für Kinder. Oder: Vom 26. September bis 3. Oktober gab es in Ulm eine regionale ProChrist-Evangelisation mit Pfarrer Ulrich Parzany; die Evangelische Allianz Ulm und Neu-Ulm waren in der Vorbereitung und Durchführung verantwortlich engagiert.

Diese Beispiele mögen genügen, ich könnte noch manche nennen. Klar ist: In manchen Orten und Regionen gibt es von der Evangelischen Allianz im Ablauf eines Jahres noch einige Schwerpunkte. Das Miteinander beschränkt sich nicht auf die Durchführung der Allianzgebetswoche, sondern es gibt immer wieder andere gute Signale des Miteinanders.

Entwicklungsmöglichkeiten

Ich finde, in dieser Hinsicht gibt es noch deutliche Entwicklungsmöglichkeiten. Dabei ist klar, dass die einzelnen Gemeinden und Gruppen natürlich ihre eigenen Schwerpunkte behalten müssen. Es kann nicht darum gehen, das eigene Profil aufzugeben. Aber manche Herausforderungen kann man leichter und besser gemeinsam anpacken. So werden Lasten verteilt und die vorhandenen Kräfte gezielter eingesetzt. Und solch ein Miteinander ist auch Zeichen in das Umfeld hinein. Denn viele unserer Zeitgenossen können sowieso die unterschiedlichen Kirchen und Gruppen nicht unterscheiden. Deshalb: Wenn Christen aus verschiedenen Gemeinden und Gruppen zusammenarbeiten, wird dies klarer wahrgenommen. Christen zeigen gemeinsam Flagge! Deshalb wäre es großartig, wenn in den Leitungskreisen vor Ort immer wieder einmal die Fragen auf die Tagesordnung kämen: Wo sind wir gemeinsam herausgefordert? Was können wir im nächsten oder übernächsten Jahr gemeinsam gestalten? Wo sind Chancen, die wir bisher noch gar nicht gesehen haben? Wo können wir uns gegenseitig ergänzen?

Wir danken Gott für das Geschenk der Gebetswoche. Wir wollen gemeinsam alles dafür tun, dass sie ihre Strahlkraft behält. Aber wir wollen auch die anderen Möglichkeiten des Miteinanders nicht aus den Augen verlieren. Hier ist noch manches möglich. ■



Theo Schneider ist Generalsekretär des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und 2. Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz.

AKTION: MEIN HAUSKREIS UNTERSTÜTZT ISRAEL

„Tröstet, tröstet mein Volk“, spricht euer Gott

(Jesaja 40, 1-2)

Wollen auch Sie mit Ihrem Hauskreis Israel unterstützen?

Jetzt Infos anfordern!
ICEJ - Deutscher Zweig e. V.
Postfach 31 13 37 • 70473 Stuttgart
Telefon: 0711 83 88 94 80
info@icej.de • www.icej.de

Aktion: Mein HK unterstützt!
Spendenkonto
bei der Evangelischen
Kreditgenossenschaft eG
Konto: 40 20 200 • BLZ: 500 605 00

INTERNATIONALE CHRISTLICHE BOTSCHAFT JERUSALEM

REISEN MIT DEM CVJM UND ERF MEDIEN 2011

ERLEBNIS- UND BEGEGNUNGSREISE
21.-30. JAN. 2011
10 TAGE **PERU CHIL**
+ 5 TAGE
(bis 3.2.2011)

LIMA - MACHU PICCHU - TITICACASEE - AREQUIPA - SANTIAGO DE CHILE - TAL DES MONDES - ACATAMAWÜSTE - VALPARAISO (BEGEGNUNG MIT UNSEREN YMCA-PARTNERN)

16.-26. 04.2011
CVJM-Traumschiff.
Türkei - Zypern - Libanon - Syrien - Israel
Vorprogramm: 1 Tag Istanbul
Nachprogramm: 3 Tage Badeurlaub in Antalya
mit u.a. David Thomas, Manfred Bletgen, Hans-Martin+Renate Stäbler

13.-24. Juni 2011
Israel Erlebnisreise
mit Hans-Martin & Renate Stäbler, Manfred Bletgen
See Genezareth - Totes Meer - Jerusalem
Kids' Specials

28. Aug.-07. Sept. 2011
Israel Bibel life
Studienreise für Erwachsene von 18 bis ca. 45
mit Manfred Bletgen, Alma Ulmer, Hans-Martin Stäbler

3.-10. September 2011
donau-kreuzfahrt
auf der MS Prinzessin Katharina Passau - Budapest - Passau
mit Hermann Traub, Renate Stäbler u. v. m.

Bitte Sonderprospekte anfordern und Frühbucherrabatte für CVJM-TRAUMSCHIFF und ISRAEL-REISEN sichern!

Weitere Infos unter:
Tel. 09123/13658
(Renate Stäbler)
WWW.CVJM-BAYERN.DE

eMail: urlaub@cvjm-bayern.de
Veranstalter: CVJM Bayern, PF 710140, 90238 Nürnberg

Dezember 2010

2.–8., Mehltheuer, Gästehaus Friedenshort, Adventliche Bibeltage mit Sr. Renate Kunert, *Info: gaestehaus-mehltheuer@friedenshort.de*

3.–5., Marburg, Begegnungszentrum Sonneck, Adventswochenende, *Info: sudhoff@hebron.dgd.org*

6./7., Gießen, Freie Theologische Hochschule, jeweils 13 Uhr Vorlesung Schöpfungsforschung mit Dr. Reinhard Junker, *Info: www.fthgiessen.de*

10., Wetzlar, Rittal Arena, 19:30 Uhr – Matt Redman und Judy Bailey in concert (mit Fernsehaufzeichnung), *Info: lothar.ruehl@erf.de*

11., Dahlem, Museum, Markt der Kontinente, Kunsthandwerk aus aller Welt, Ausstellungen, Bühnenshows und Workshops, Arbeitskreis Berlin – Kinder-nothilfe – Einblicke in die Situation von Kindern weltweit, *Info: www.kindernothilfe.de*

11., Wetzlar, Berliner Ring 62, 14 Uhr, Möglichkeit zur Besichtigung des ERF, *Info: lothar.ruehl@erf.de*

12., Wetzlar ERF, Adventsgala (mit Fernsehaufzeichnung) 14.30 Uhr, *Info: lothar.ruehl@erf.de*

13.–16., Korntal, Akademie für Weltmission, Seminare: Coaching Aufbaukurs, Konfliktbewältigung, Befreiung von der Macht des Bösen, Gemeindebau in der Postmoderne, *Info: training@awm-korntal.de*

18.12.2010–9.1.2011, Herzwärts: touristisch-evangelistischer Einsatz in Indien, *Info: www.cifi.de*

19., Stuttgart, Stiftskirche, JuGo, *Info: info@lebendige-gemeinde.de*

22.–23., Kassel, Deutscher EC-Verband, SOS – SeelsorgeOffensivSeminar, *Info: kontakt@ec-jugend.de*

24., Berlin, Bergstraße 80, Gemeinschafts-Diakonieverband Berlin e.V., Heiligabend ein Zuhause – Gottesdienst, festliches Abendessen, Bescherungsfeier, *Info: info@projektmitte.de, 030/41746866*

24.–26., Nähe Darmstadt, Türkische Familienkonferenz, *Info: info@orientdienst.de*

27./28., Weyhe/Niedersachsen, Arbeitskreises Weyhe, Stand zum „15 Minuten Advent“ auf dem Leester Weihnachtsmarkt, Einnahmen gehen als Reinerlös an ein Kindernothilfe-Projekt in Südafrika, *Info: www.kindernothilfe.de*

28.–31., 57299 Burbach-Holzhausen, Wycliff-Zentrum, Info-Tage – Für alle, die mehr über Wycliff wissen wollen, *Info: www.wycliff.de*

31., Hülben, Die Apis, Silvesterkonferenz, *Info: kontakt@die-apis.de*

31., Solms, Altenberg, 21.30 Uhr: Silvesterkonzert mit der Altenberger Bach Capella unter Leitung von Professor Martin Knell, Wetzlar, Eintritt frei, *Info: lothar.ruehl@agentur-ruehl.de*

Januar 2011

2.–6., Lebenszentrum Adelshofen, Seminartage Teenager- und Jugendarbeit *Info: www.lza.de, 07262/6080*

2.–6., Krefeld, Luitert Weg 238, Christ Camp, Neujahrs-Camp-Schulung für Jugend-Freizeit-Arbeit (für ehrenamtliche Mitarbeiter), *Info: www.christcamp.de*

2.–6., Lebenszentrum Adelshofen, Seminartage Arbeit unter Kindern *Infos: www.lza.de, 07262/6080*

4.–8., Cuxhaven, Dünenhof, Zukunftswerkstatt mit Manfred Pagel und Team, *Info: info@duenhof.org*

7.–8., Basel/CH, St. Chrischona, öffentliche Jahrestagung des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie (AfeM) zum Thema: „Dein Reich komme!“ – Reich Gottes und Mission in einer zerbrochenen Welt.“, *Info: www.missiologie.org*

7./8.+15.–22., Krefeld, Luitert Weg 238, Bibel-Camp für Erwachsene, Kurzbibelschule („Mein Gott, warum? Leid und Trost in der Bibel entfaltet am Buch Hiob“), mit Irmgard Weth; Neukirchen-Vluyn, *Info: www.christcamp.de*

7.–9., Marburg, Literaturtagung des Instituts für Glaube und Wissenschaft, „Literatur und Lebensführung“ mit Dr. Bernd Gruhn/Graz, Dr. Jürgen Spieß/Marburg u. a., *Info: info@iguw.de, 06420/960533*

7.–9., Siegerlandhalle, Info- und Gesprächsstand von „Neues Leben“ auf der Hochzeitsmesse, *Info: rbloess@neues-leben.de*

7.–9., Wienhausen, Seminarzentrum OASE, Seminar: Wie man eine starke Persönlichkeit wird, mit Heinz-Martin und Margret Adler, *Info: manfred.roeseler@bruderhand.de*

8.–29., Meiningen/Thüringen, missionarischer Haus-zu-Haus-Einsatz im Rahmen der Aktion „Freiheit ohne Grenzen“ entlang der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze, *Info: ajh@ajh-info.de*

8.–15., Thun/Schweiz, regionale ProChrist-Evangelisation mit Ulrich Parzany *Info: http://pro-christ.ch/*

9., Messe Stuttgart, im ICS, JuMiKo – Jugendkonferenz für Weltmission“ ab 8.30 Uhr – Eintritt frei, *Info: leslie.klitze@gottes-liebe-weltweit.de*

9.–16., Deutsche Evangelische Allianz, Internationale Gebetswoche „Gemeinsam beten und dienen“, *Info: info@ead.de*

10.–13., Wuppertal, Konferenz für Hauptamtliche, *Info: seminare@cvjm-westbund.de*

11.–13., Wienhausen, Seminarzentrum OASE, Seminar: Kreativ evangelisieren: Die beste Botschaft farbig erzählt, *Info: manfred.roeseler@bruderhand.de*

14/15., 51702 Bergneustadt, Forum Wiedenest, Auftakt der Initiative Hoffnung2011, *Info: schroeder@wiedenest.de*

15., Neunkirchen-Salchendorf, Missionsfest EMO, Mitarbeiter berichten, *Info: 0611/403995*

17.–21., Korntal, Akademie für Weltmission, Seminare: Erfolgreiche, Öffentlichkeitsarbeit, Unter fremder Sonne, Passion und Mission – Mission und Leidern, Einführung in die Anthropologie, *Info: training@awm-korntal.de*

18., Wuppertal-Vohwinkel, FeG, Vohwinkler Missionsfest, *Info: 02774/9314-0, info@allianz-mission.de*

21.–22., Ewersbach, Kronberg-Forum, Geh!-Seminar – Orientierungswochenende für Weltmission, *Info: 02774/9314-0, info@allianz-mission.de*

21.–23., Neuss-Uedesheim, Jugendherberge, Bibelwoche 2011, *Info: redaktion@blaues-kreuz.de*

21.–23., Cuxhaven, Dünenhof Ferienhotel, „Jeder Tag macht Sinn“ mit Gordon MacDonald, *Info: info@duenhof.org*

22., Chemnitz, 1. Seminar für Vorbereitung JesusHouse zentral, fortlaufende Seminare im Februar (5. in Barmstedt, 12. in Augsburg, 19. in Velbert), *Info: http://service.jesushouse.de*

22., Wuppertal, Seminartag Posaune und Trompete, *Info: seminare@cvjm-westbund.de*

22., Schwäbisch Gmünd, Schönblick, Studenttag mit Aussendungsgottesdienst von Otto Schauder als Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Ostern, 16.30 Uhr, *Info: M.Sautter@die-apis.de*

22., Hamburg, 9:30 Uhr Alpha Trainingstag (neue Impulse für alle die den Alpha-Kurs schon kennen), *Info: info@alphakurs.de*

24.1.–4.2., Puschendorf, Diakonie-Gemeinschaft, Kurzbibelschule, *Info: eschwert@diakonie-puschendorf.org*

26., Gießen, Freie Theologische Hochschule Gießen, 8:30 Uhr Interessententag (Hochschultag), *Info: www.fthgiessen.de*

28.–29., Bad Liebenzell, Frauentag des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes, *Info: www.lgv.org*

28.–31., Altenkirchen, Paar-Seminar „Verliebt, Verlobt, Verheiratet“, *Info: rbloess@neues-leben.de*

29., Kassel, 2. Seminar für Vorbereitung JesusHouse zentral, *Info: http://service.jesushouse.de*

29., Bochum, AMIN-Ruhrgebiet, 15 Uhr, Info & Gebet, *Info: amin@ead.de*

29., Augsburg, FeG, Ulrichgasse 3, 10 Uhr Alpha-Forum (Regionales Treffen für Leiter und Mitarbeiter bei Alpha-Kursen), *Info: info@alphakurs.de*

29., Lemgo, Bibelschule Brake, Braker Männertag (mit Werner Gitt und „Die Beinahe Sechs“), *Info: volkerhillebreunner@bibelschule-brake.de*

29.–30., Puschendorf, Diakonie-Gemeinschaft, Mitarbeiterkongress LKG-Bayern, Impulse für die Arbeit vor Ort, *Info: eschwert@diakonie-puschendorf.org*

30.1.–13.2., Schwarzenbek/ Nähe Hamburg, missionarischer Haus-zu-Haus-Einsatz, *Info: ajh@ajh-info.de*

Februar 2011

1.–3., Schwäbisch-Gmünd, Pastoren-tagung, *Info: Escher@bund.feg.de*

3.–5., Schwäbisch-Gmünd, Impulstage für Gemeindegründung (mit Prof. Johannes Reimer, Seminare zu Themen aus dem Bereich Gemeindegründung und Gemeindeaufbau), *Info: www.inland-mission.feg.de*

4.–5., Bad Blankenburg, Deutsche Evangelische Allianz, Kinderforum, *Info: info@ead.de*

4.–6., Freie ev. Gemeinde Böblingen, Freundeswochenende des Weißen Kreuzes (Referenten: Rolf Trauernicht, Nikolaus Franke), *Info: www.weisses-kreuz.de*

5., Bad Liebenzell, Männertag des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes mit Pfarrer Hanspeter Wolfsberger, *Info: www.lgv.org*

11.–13., Wuppertal, Workshop Brass & Voice, *Info: seminare@cvjm-westbund.de*

11.–13., Rehe/Westerwald, Fachtagung der Mediziner ACM („Medizinethik – ohne Gott?!“), Referenten: Prof. Dr. med. John Wyatt, London und Dr. theol. Stephan Holthaus, Gießen, *Info: akademiker@smd.org*

12., Schorndorf, Versöhnungskirche, 10 Uhr Gebets- und Informationstag der Evangelischen Karmelmission, *Info: info@ev-km.de*

12., Wiesbaden, Studenttag 10 Uhr, („Islamischer Volks Glaube und die Antwort des Evangeliums“), *Info: info@EMO-Wiesbaden.de*

13.–17., Bergneustadt, Forum Wiedenest, Wiedenester Studientage – Bibel Intensiv, *Info: schroeder@wiedenest.de*

14.–17., Korntal, Akademie für Weltmission, Fachtagung: Islam und Christentum, (für Interessenten, die beruflich oder privat Kontakt zu Muslimen haben), *Info: training@awm-korntal.de*

17.–19., Bergneustadt, Forum Wiedenest, Wiedenester Gemeindeforum für Gemeinde-Mitarbeiter/innen („Die Identität der Gemeinde im 21. Jahrhundert“), *Info: schroeder@wiedenest.de*

18.–20. und 25.–27., Marburg, Begegnungszentrum Sonneck, Wochenendtagung für Frauen, *Info: sudhoff@hebron.dgd.org*

18.–20., Hückeswagen, New Tribes Mission e.V., Wochenende für Interessierte, *Info: info@ntmd.org*

18.–20., Hatten-Sandkrug/Oldenburg Land, Haus Maranatha, Tage für Suchtkranke, Familienangehörige, Freunde und Interessierte, *Info: redaktion@blaues-kreuz.de*

18.–19., Gießen, Konferenz für große Gemeinde, (Referenten Dr. Heinrich Christian Rust, Klaus-Günter Pache), *Info: Escher@bund.feg.de*

18.–20., Nordschwarzwald, Freizeitheim Friezheim, Seminar: Co-Abhängigkeit, für Mitarbeiter in der Suchtkrankenarbeit und interessierte Personen, *Info: redaktion@blaues-kreuz.de*

19., Winnenden, Frauentag mit TeamF „FrauenMittenImLeben“, *Info: schroeder@wiedenest.de*

19., Ewersbach, Kronberg-Forum, Impulstag Gemeinde und Weltmission, *Info: 02774/9314-0, info@allianz-mission.de*

19., Düsseldorf, Mutmachttag mit TeamF (Familie an der Hand Gottes), *Info: schroeder@wiedenest.de*

19., Geislingen/Steige, Regionales Gebetstreffen des MännerGebetsBundes, *Info: MGB-Germany@t-online.de*

20.–25., Marienheide, Bibellesebund, Bibeltage, *Info: www.bibellesebund.de, 02264/4043415*

21.–25., Wienhausen, Seminarzentrum OASE, Seminar: Mein Platz in der Weltmission, *Info: manfred.roeseler@bruderhand.de*

24.–26., Nürnberg, Kongress christlicher Führungskräfte, *Info: kontakt@fuehrungskraeftekongress.de*

24.–27., Wabern-Falkenberg, Anorak 21, 4. ACL – Kids-Tagung (Arbeit unter Straßkindern der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Lebenshilfen /ACL), *Info: www.anorak21.de*

26., Kronberg-Forum, Auftaktveranstaltung „Aufbruch Bibel“, *Info: Escher@bund.feg.de*

26., AMIN Baden-Württemberg Nord, Sinsheim, 10 Uhr, Gebet & Austausch; *Info: amin@ead.de*

28.2.–3.3., Falkenberg, Gnadauer Theologisches Seminar, Falkenberger Konvent (Absolventen), mit Präses Dr. Michael Diener, *Info: direktor@gtfsf.de*

ALLIANZ-TICKER



Besuch im Kanzleramt: (v.l.n.r.) Wolfgang Baake, Jürgen Werth, Angela Merkel, Theo Schneider.

Foto: Bundesregierung.

Bundeskanzlerin: Evangelikale sind „intensiv evangelische Christen“

Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) fürchtet nicht den Islam, sondern ein zunehmendes Nachlassen des christlichen Glaubens in Deutschland. Das sagte die Kanzlerin am 20. Oktober in einem Gespräch mit Vertretern der Deutschen Evangelischen Allianz. Der Allianz-Delegation gehörten der Vorsitzende Jürgen Werth (Wetzlar), sein Stellvertreter Theo Schneider (Kassel), und der Beauftragte der Deutschen Evangelischen Allianz am Sitz des Deutschen Bundestages und der Bundesregierung, Wolfgang Baake (Wetzlar), an.

Dank für den Einsatz für verfolgte Christen

Die Allianz-Vertreter bedankten sich für das konsequente Eintreten der Bundeskanzlerin und das des Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Volker Kauder, wie der gesamten Unionsfraktion

für verfolgte Christen und für vom Islam zum Christentum konvertierte ehemalige Moslems. Im Gespräch mit der Kanzlerin wurden besonders Fälle in Afghanistan und in Kasachstan angesprochen. Die Kanzlerin sagte zu, sich bei ihrem Besuch im Dezember in Kasachstan erneut um die angesprochenen Vorgänge zu kümmern.

In dem Gespräch ging es auch um die Präimplantationsdiagnostik (PID). Die Kanzlerin bekräftigte noch einmal ihre Haltung, dass aus ihrer Sicht ein Verbot der PID gesetzlich festgeschrieben werden sollte. Diese Forderung wurde von den Vertretern der Evangelischen Allianz ausdrücklich unterstützt.

Zur Frage des Selbstverständnisses der Evangelikalen sagte Merkel, dass sie die Evangelikalen in Deutschland als besonders „intensiv evangelische Christen“ wahrnehme.

–STOPP–

Neu im Hauptvorstand: Alfred Preuß



Der Heilsarmee-Offizier Alfred Preuß (56) ist neues Mitglied im Hauptvorstand der Evangelischen Allianz in Deutschland. Preuß wurde im Kreis Quedlinburg geboren, wuchs im Siegerland auf, absolvierte ab 1978 die Offiziersschule der Heilsarmee und wurde 1980 zum Geistlichen ordiniert.

Viele Jahre war er haupt- und ehrenamtlich in der Gemeindegemeinschaft tätig und studierte einige Semester am Theologischen Seminar Adelshofen in Eppingen. 2004 übernahm er die Leitung der Redaktion der Heilsarmee. Hier ist er für das „Heilsarmee-Magazin“ (früher: „Der Kriegsruf“), das „Heilsarmee-Forum“ sowie Teile des Internetauftritts der Heilsarmee und weitere Publikationen verantwortlich. Er ist geistlicher Leiter des Stabsmusikkorps der Heilsarmee, unterrichtet an der Offiziersschule der Heilsarmee und ist seit Jahrzehnten in verschiedenen Ortsallianzen tätig. Er ist verheiratet mit Annette Preuß. Sie haben eine erwachsene Tochter.

–STOPP–

Lebendige Allianzarbeit in Ostfriesland

Über eine fruchtbare und lebendige Allianzarbeit in Ostfriesland berichtet Referent Ulrich Materne nach einem September-Wochenende in den Orten Augustfehn und Detern. Bei einem Männerabend in dem kleinen Ort Detern hätten mit 55 Männern deutlich mehr Besucher teilgenommen als erwartet, die in einer „sehr offenen Atmosphäre“ angeregt über das Thema „Ein echter Kerl sein“ debattiert hätten. Am folgenden Allianzgottesdienst in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Augustfehn wurden etwa 350 Besucher gezählt, die sich aus verschiedenen landes- und freikirchlichen Gemeinden der Umgegend versammelt und den Gottesdienst aktiv mitgestaltet hatten. Bei der parallelen Veranstaltung für Kinder und Teens trafen sich rund 100 Teilnehmer. Im Rahmen des Allianzgottesdienstes, der seit drei Jahren regelmäßig veranstaltet wird, wurde auch berichtet von guten Erfahrungen mit „Alpha“-Glaubenskursen sowie von einem Gebetstag im Gesundheitsministerium in Berlin, der von den „Christen im Gesundheitswesen“ organisiert wurde.



Ulrich Materne

–STOPP–



„JesusHouse lokal“ – Rück- und Ausblick auf eine Jugend-Allianzveranstaltung

„Ich fand JesusHouse insgesamt einfach Hammer!“ meinte Kim aus einem Teenkreis: „Weil man Freunde ganz cool dazu einladen und viel von Jesus und Gott hören und verstehen konnte.“

Mit sieben Teen- und Jugendkreisen unterschiedlichster Gemeinden aus Kassel haben wir im September 2010 an fünf Abenden mit „JesusHouse“ die Jugendevangalisation für unsere Region durchgeführt. Eine ehemalige Kirche mitten in der Stadt, die nur noch als säkularer Veranstaltungsraum genutzt wird, wurde zur idealen Location; neutraler Boden für alle Gemeinden, genügend Platz und zentral gelegen. Nebeneffekt: Sie wurde für ein paar Tage tatsächlich wieder zu einem „JesusHouse“.

Zwischen 150 und 250 Jugendliche strömten jeden Abend in das wohnlich gestaltete „House“. Karsten Hüttmann (Referent für Jugendevangalisation beim EC) erzählte auf authentische, unterhaltensame und dabei tiefgründige Art und Weise von Jesus Christus. Viele Jugendliche hatten ihre Freunde eingeladen, weil die Message und die Atmosphäre stimmten.

Wie ist die Zusammenarbeit entstanden? Mit drei Leuten aus drei unterschiedlichen Gemeinden haben wir angefangen und groß geträumt. Ein Jugendnetzwerk auf Basis der Allianz sollte entstehen. Nach und nach stießen weitere Gemeinden dazu. Erst gut vier Monate vor dem Start waren wir als Team vollständig. Das machte die Planungen nicht einfacher. Zudem standen viele Ideen im Raum. Darum mussten wir an einigen Stellen kompromissbereit sein und eigene Ansprüche und Erwartungen zurückstellen. „Realistisch bleiben und auf Jesus-Power setzen“, war unser Motto für die praktische Umsetzung.

Motiviert hat uns dabei die Story von Jesus, als er 5.000 Menschen satt machte (Mk 6,35–44). Er beauftragte seine Jünger, sich um das Essen zu kümmern. Doch alles, was sie aufreiben konnten, waren fünf Brote und zwei Fische. Jesus nahm das, segnete es und machte viel mehr daraus. Etwas Großes entstand durch ihn.

So ähnlich haben wir es auch erlebt. Wir haben Ihm einfach all das zur Verfügung gestellt, was im Rahmen unserer Möglichkeiten stand – nicht mehr, aber auch nicht weniger. An vielen Stellen haben wir dann erfahren, wie Jesus Türen öffnete, Mitarbeiter schickte und Fäden im Verborgenen zusammenlaufen ließ. Jesus hat das Realistische überboten.

So herausfordernd die Zusammenarbeit und Koordination mehrerer Gemeinden ist, liegen darin vor allem zwei Chancen:

1. Es entstehen mehr Gestaltungsmöglichkeiten durch größere Vielfalt an Begabungen und Talenten, die Entstehung oder auch das Bestehen eines Jugendnetzwerkes wird gefördert.
2. Neue Kontakte und Beziehungen zwischen den Jugendlichen über die eigene Gemeinde hinaus werden gefördert. Gemeinsam sind Christen stärker.

So starten wir jetzt durch für JesusHouse zentral (30.03.–02.04.2011) und freuen uns riesig auf dieses Event. Interessiert? Dann springt noch auf den Zug auf; bringt das ein, was ihr habt! Jesus kann Großes daraus machen!

–STOPP–

Tobias Stahlschmidt (Leiter „JesusHouse-Kassel“)

Anmeldung für Interessierte: service.jesushouse.de

Micha-Initiative: 60 Millionen beten, fasten und handeln für globale Gerechtigkeit

Rund 60 Millionen Christen haben weltweit eine Woche lang Zeichen für den Kampf gegen die Armut gesetzt. Die Aktion der „Micha-Initiative“ vom 10. bis 17. Oktober fand in etwa 70 Ländern statt. Sie will die Regierungen an ihre Verpflichtung zum Erreichen der Millenniums-Entwicklungsziele erinnern. Im Jahr 2000 hatten 189 Staaten unter anderem zugesagt, bis 2015 die extreme Armut zu halbieren. Als Erinnerungszeichen wurden bei der Aktionswoche Hand- und Daumenabdrücke gesammelt. Mit diesen Symbolen wurden in den zurückliegenden Wochen bis Ende November Gespräche mit mindestens 1.000 Politikern über die Millenniumsziele gesucht. In Deutschland beteiligten sich nach den ersten Schätzungen etwa 50.000 Beter sowie rund 200 Gemeinden und christliche Gruppen an der Aktionswoche. Die Daumen- und Handabdrücke wurden am 23. November an Regierungsvertreter in Berlin überreicht.



Die Micha-Initiative wird von der Deutschen Evangelischen Allianz verantwortet und von einem Netzwerk christlicher Organisationen getragen. Sie orientiert sich an der Mahnung des alttestamentlichen Propheten Micha: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Recht tun und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Micha 6,8).

In der Schweiz trägt die Aktion den Namen „StopArmut 2015“. Die Woche endete am 17. Oktober mit einer Kundgebung in Genf. Vor dem UN-Sitz versammelten sich etwa 600 Christen. Teile einer Spirale von Handabdruck-Banderolen wurde in einer Länge von über 400 Metern ausgerollt als Zeichen für die Notwendigkeit, die Spirale der Armut zu beenden.

–STOPP–



Treffen zum Aktionsjahr „Hoffnung 2011“: Hoffnungsvirus verbreiten

Am 2. Oktober trafen sich 25 Vertreter der „Initiative Hoffnung“ in Berlin-Lichterfelde. Mit dem Netzwerktreffen, drei Monate vor Beginn des Aktionsjahrs 2011, wurde die Motivationsphase für christliche Jugendgruppen offiziell eingeleitet.

Pfarrer Axel Nehlsen vom christlichen Netzwerk „Gemeinsam für Berlin“ sprach in seinem Grußwort den Hoffnungsvirus an, der durch die Initiative in Deutschland verbreitet wird. Er nehme wahr, dass immer mehr jüngere und ältere Christen sich gegenseitig dazu ermutigen, gute Taten zum Wohl der Gesellschaft zu tun. Nehlens Überzeugung nach wird so die Liebe Jesu praktisch. Dadurch werden Menschen auf das Wesen Gottes aufmerksam.

Pastor Sören Brünninghaus (Gemeindejugendwerk Rheinland) betonte, dass in den Organisationen, die sich zur Initiative Hoffnung zusammengeschlossen haben, die konkrete soziale Tat in den Fokus rückt. Deswegen geht es den Initiatoren darum, das praktische Tun zu stärken und die Sicht für Diakonie in die nächste Generation zu verpflanzen. Von der „Tat“ kann es zum „Wort“ kommen. Deshalb werden auf der Internetseite der Initiative Stundenentwürfe und Predigten angeboten, die Jugendliche unterstützen sollen, ihren Glauben zu bezeugen.

Start während der Allianzgebetswoche

In der „Initiative Hoffnung“ haben sich über 30 Jugendverbände, Jugendwerke und Gemeinden zu einem Netzwerk zusammengeschlossen. Gemeinsam wurde das Aktionsjahr 2011 initiiert, in dem Jugendgruppen ermuntert werden, in ihrem Ort projektorientierte soziale Aktionen durchzuführen. Das Aktionsjahr startet offiziell am 14. Januar mit dem Jugend-Gebetsabend im Rahmen der Gebetswoche der Deutschen Evangelischen Allianz. Am 15. Januar besteht für die teilnehmenden Gruppen die Möglichkeit, um 12 Uhr vor dem Rathaus ihrer Stadt Hoffnungs-Luftballons in den Himmel zu schicken. Am 11.11.11 endet das Aktionsjahr. Dazwischen findet am 1. Mai der Aktionstag „Hoffnung pflanzen“ statt. Unabhängig von den Aktionstagen werden Jugendgruppen über ein Ideenheft ermutigt, eigene soziale Aktionen zu starten. Neben Besuchen in Altenheimen und Krankenhäusern, der Verschönerung des Wohnviertels bis hin zur Essensabgabe und dem Verteilen von Geschenken an Bedürftige zu Weihnachten sind auch neue kreative Projekte möglich. Deswegen wurde auf dem Netzwerktreffen beschlossen, einen Hoffnungspreis zu verleihen, mit dem Ende 2011 die kreativsten Hoffnungsaktionen ausgezeichnet werden.



Netzwerktreffen im Oktober



„Hoffnungsfarben“

Weiter wurde bekannt, dass die Gebetsbewegung „40 Tage Beten und Fasten für unser Land“ unter dem Motto „Himmelsstürmer“ die sechs Zwei-Monats-Themen des Aktionsjahres aufgreift (Visitoren, Butterbrotbände, Ghettoristen, Ranklotzer, Nichtalleskäufer, Weihnachtsleuchter). In der Fastenzeit 2011 werden Anliegen aus diesen Themenbereichen zum Gebet empfohlen.

–STOPP–

Info: www.initiativehoffnung.de



princestdia/i/istockphoto.com

Christen beten in über 100 Ländern für Verfolgte

Hunderttausende Christen in aller Welt haben Mitte November weltweit für verfolgte Glaubensgeschwister gebetet. Sie folgten damit einem Aufruf der Weltweiten Evangelischen Allianz zu einem Gebetstag, der in Deutschland, Österreich und der Schweiz begangen wird. Menschenrechtsexperten schätzen, dass weltweit rund 200 Millionen Christen wegen ihres Glaubens diskriminiert oder verfolgt werden. Besonders schlimm sei die Unterdrückung in Nigeria, Nordkorea, im Iran und in Ägypten. Nach Angaben des Generalsekretärs der Deutschen Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb, betrachten viele diktatorische Systeme christliche Gemeinden als Störfaktor. Christen, die im Wohlstand und in der Freiheit lebten, hätten „eine besondere Verpflichtung, für die Verfolgten zu beten“, in Gottesdiensten, Gemeinschafts- und Bibelstunden oder speziellen Gebetsstunden. Nach Schätzungen der Weltweiten Evangelischen Allianz beteiligten sich in den vergangenen Jahren jeweils rund 60.000 christliche Gemeinden in mehr als 100 Ländern an dem Gebetstag.

–STOPP–



Christliche Migranten und Deutsche gehören zusammen

Für ein Zusammenwachsen von christlichen Ausländergemeinden und deutschen Gemeinden hat sich Horst Pietzsch, Referent der Deutschen Evangelischen Allianz für Migration und Integration, ausgesprochen. Dazu müssten deutsche Christen Ängste und Vorurteile abbauen und andere Kulturen als Bereicherung verstehen. Gemeinsame Gottesdienste seien eine Möglichkeit, dieses Zusammenwachsen zu fördern. Pietzsch leitete Mitte Oktober in Bochum ein Treffen der im Juni gegründeten AMIN-Gruppe Ruhrgebiet: „Arbeitskreise für Migration und Integration gibt es deutschlandweit, das Ruhrgebiet war bisher ein weißer Fleck auf unserer Karte“, sagte Pietzsch. Nach seinen Erfahrungen ziehen sich christliche Gemeinden aufgrund des wachsenden Zuwandereranteils zunehmend aus den Innenstädten zurück. AMIN will Christen zur Aufnahme von Beziehungen mit Migranten ermutigen und sie mit Schulungen und Informationen unterstützen.

–STOPP–



Impressum

EiNS – Das Magazin der
Evangelischen Allianz Deutschland

Herausgeber:

Deutsche Evangelische Allianz
Evangelisches Allianzhaus
Esplanade 5–10a
07422 Bad Blankenburg
Tel. (0367 41) 24 24, Fax (03 67 41) 32 12
eMail: info@ead.de, www.ead.de
Vorsitzender: Jürgen Werth
Generalsekretär: Hartmut Steeb

Weitere Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes: Reinhard Holmer, Ralf Kaemper, Theo Schneider (2. Vorsitzender), Gudrun Siebert, Peter Strauch, Ekkehart Vetter, Karl-Heinz Zimmer

Weitere Mitglieder des Hauptvorstandes:
Dr. Horst Afflerbach, Wolfgang Baake, Hartmut Barend, Dr. Erhard Berneburg, Marieluise Bierbaum, Christiane Blatt, Emanuel Brandt, Dr. Christian Brenner, Dr. Friedemann Burkhardt, Dr. Michael Diener, Dr. Joachim Drechsel, Hertha-Maria Haselmann, Frank Heinrich MdB, Dr. Rolf Hille, Dr. Stephan Holthaus, Gudrun Lindner, Helmut Matthies, Dr. Johann Matthies, Christian Meischner, Jürgen Mette, Rolf Metzger, Johannes Möller, Dr. Christoph Morgner, Friedbert Neese, Dr. Wolfgang Neuser, Alfred Preuß, Maike Sachs, Andreas Schäfer, Dr. Christine Schirmmacher, Kerstin Sulzberger, Reinhard Spincke, Hans-Martin Stäbler, Frieder Trommer, Andreas Wenzel, Frieder Weinhold, Harold Wild, Siegfried Winkler, Birgit Winterhoff, Hanspeter Wolfsberger, Erhart Zeiser

Spendenkonto:

Ev. Kreditgenossenschaft Eisenach
Konto 416 800, BLZ 520 604 10

Verlag: Bundes-Verlag GmbH, Witten
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-0
Telefax (0 23 02) 9 30 93-6 89
eMail: info@bundes-verlag.de
Geschäftsführung: Ulrich Eggers

Redaktion: Jörg Podworny (Leitung), Ralf Kaemper, Hartmut Steeb, Jürgen Werth, Hanspeter Wolfsberger
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Telefon (02302) 93093 895
Telefax (02302) 93093 899
eMail: podworny@bundes-verlag.de

Anzeigenverwaltung: Jürgen Bublitz
Bundes-Verlag Marketing & Anzeigen
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-6 44
eMail: bublitz@bundes-verlag.de

Layout & PrePress: JousseKarlczek GmbH, Schorndorf, www.joussekarlczek.de

Druck und Vertrieb: Westermann Druck, Braunschweig
Auflage: 24.000

Adressenänderungen:

Bitte direkt an die Deutsche Evangelische Allianz, Adresse siehe oben.

Das Magazin wird gegen Spende abgegeben bzw. der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten (Einzelpreis: EUR 3,-).

Bildnachweise: Titelbild: JoeBiafore, istockphoto.com; Hinweise direkt bei den Bildern; alles andere: privat oder Ev. Allianz.

Textnachweis: Quellen S. 29 – 32 Deutsche Evangelische Allianz und Evangelische Nachrichtenagentur idea.